

dlv

Gerry Velema-Drent

Wer wird meine Tränen trocknen?

Zwei Ex-Prostituierte erzählen ihr Leben

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2002

© der holländischen Ausgabe 1996
by »Tot Heil des Volks«, Amsterdam

© der deutschen Ausgabe 2002

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Elvira Stallmeister

Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach

Satz: CLV

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 3-89397-483-0

Vorwort

Einmal eine Hure ...

Haben Sie schon einmal von Sarina gehört? Eine Prostituierte im Rotlichtmilieu von Amsterdam. Sie ist ausgestiegen. Wussten Sie schon, dass auch Ana, eine Frau aus der Dominikanischen Republik, ausgestiegen ist? Genauso haben auch viele andere Prostituierte den Absprung bereits geschafft. Sie glauben es vielleicht nicht, aber es ist wahr.

In diesem Buch werden Sarina und Ana ihre Geschichten erzählen. Es sind Geschichten von Prostituierten, die entdeckt haben, dass das Sprichwort »Einmal eine Hure, immer eine Hure« nicht immer wahr ist. Diese zwei Frauen erzählen über das andere Leben, das auf sie gewartet hat, nachdem sie endlich frei waren, frei von der Gebundenheit an ein Fenster, ein Bett und Geld. In diesem Buch werden Sie lesen, wie sie rausgekommen sind und jetzt in Frieden leben.

... aber immer eine Frau!

Die wichtigste Person in diesem Buch ist ein Mann. Ein Mann der anders ist. Er schaute durch das Fenster und sah Sarina. Er traf Ana. Dieser Mann sah nicht die Hure in ihnen, sondern immer die Frau. Er kam nicht wie die anderen Freier: um zu schauen, zu vergleichen, zu kaufen und zu benutzen. Nein, er kam, weil er wusste, dass hinter dem Fenster eine Frau war, die weinte und von niemandem getröstet wurde. Wer würde ihre Tränen trocknen? Darum kam er. Er wollte ihre Tränen trocknen. Er möchte Frauen aus ihrem Gefängnis befreien. Dieser Mann, Jesus Christus, half Sarina und Ana, und so vielen anderen Frauen.

Er wird auch an unseren Fenstern vorbeikommen. Er wird Sie und mich fragen, ob wir ein neues Leben beginnen wollen. Ein Leben, in dem Glück nicht mit Geld gekauft, sondern in seiner Liebe gefunden wird. Jeder einzelne Mensch ist ihm wichtig. Er meint es ernst, wenn er sagt: »Ich liebe dich.« Er bezahlte einst einen Preis dafür. Der Preis war sein Leben. Ich hoffe, Sie werden ihn in diesem Buch entdecken. Er kennt Sie bereits, aber er möchte auch, dass Sie ihn kennen lernen.

Kapitel 1

Zu jung und noch nicht fertig ...

Sarina saß viele Jahre in ihrem Fenster – tagein, tagaus. Die letzten Jahre waren die Hölle. Sie überlebte nur, indem sie sich mit Alkohol abfüllte. Aber sie schaffte den Ausstieg. Sie wird uns aus ihrem Leben in ihrem Fenster berichten. Nicht, weil es eine gute Geschichte ist, sondern weil sie andere Frauen warnen möchte. Während der schlauchenden Jahre in der Prostitution hat sie nicht viel über ihr Leben nachgedacht. Sie wurde einfach mitgerissen und hatte ihr Leben nicht mehr unter Kontrolle. Heute wundert Sarina sich manchmal: »Wie um alles in der Welt konnte mir das nur passieren? Ist das wirklich mein Leben, oder ist es nur ein Traum, ein Alptraum ...?«

»Ich habe meiner Mutter den Frieden genommen«

Sarina ist in der Provinz Noord-Holland geboren. Die ungewollte Schwangerschaft zwang ihre Eltern zu heiraten und Sarina durfte nie vergessen, dass sie ihrer Mutter damit den Frieden genommen hat. Ihre Mutter liebte es auszugehen und Karten zu spielen. Als Sarina geboren wurde, mussten ihre Eltern zu ihren Großeltern ziehen, da es keine Wohnungen gab. Die Eltern waren zwar nicht glücklich über diesen Zustand, aber für Sarina war es gut. Denn so konnte ihre Großmutter sich um sie kümmern. Die Großmutter war es, die jeden Morgen aufstand und Sarina nach dem Frühstück zur Schule schickte.

»An meine Kindertage habe ich einige gute Erinnerungen. Es war nicht alles schlecht. Mein Vater war nett. Beide, er und meine Mutter mussten hart arbeiten. Großmutter war

eher wie eine Mutter für mich. Als kleines Mädchen ging ich sonntags zur Kinderstunde der Heilsarmee. Wir waren zwar nicht gläubig, aber die Heilsarmee war sehr nah. Ich ging sehr gerne dorthin. Am liebsten erinnere ich mich an Weihnachten. Das waren die schönsten Tage des Jahres. Ich erinnere mich, dass ich Bilder an ein Filzbrett hängen durfte. Bilder eines Kindes, einer Krippe und all der Dinge, die dazu gehören. Als ich fast zwölf Jahre alt war, bekamen wir ein wirkliches Baby, meine Schwester. Ab dieser Zeit ging irgendetwas schief. Mein Vater sagte einmal: ›Als du zwölf wurdest, ist etwas mit dir passiert ...‹«

Sarina war sehr reif für eine Zwölfjährige und sah auch viel älter aus. Sie besuchte eine Hauswirtschaftsschule. Für die Mädchen, mit denen sie zusammen war, war nur eins wichtig: Wie sehe ich aus? Sehe ich gut aus? Sarina war stolz auf ihr gutes Aussehen. Wie eine junge Frau; aber innerlich war sie noch ein Kind!

Vielleicht wollte ihre Mutter, dass Sarina schnell erwachsen würde. Sie kümmerte sich nie sehr viel um ihre Tochter. Und nun war ihre Zeit mit dem neuen Baby ausgefüllt. Sarina fühlte es und es tat ihr weh. Da ihr immer wieder gesagt wurde, dass sie ein ›Unfall‹ war, kam sie sehr schnell zu der Schlussfolgerung, dass ihre kleine Schwester ein Wunschkind sein musste. Sarina fühlte sehr deutlich, dass ihre Eltern das kleine Baby mehr liebten. Mit diesen unglücklichen Gefühlen begann ihre Pubertät.

Die Mutter gab ihrer ältesten Tochter absolute Freiheit und Sarina nutzte diese. Nach ihrem zwölften Geburtstag ging sie regelmäßig aus. Vielleicht haben Sie Sarina irgendwo getroffen, in einer Disco, einer Kneipe oder wo sonst etwas los war. Sie ignorierte es, dass sie um Mitternacht zu Haus sein musste und kam heim, wann immer es ihr passte. Warum sollte sie auf ihre Eltern hören? Sie waren so sehr mit der

kleinen Schwester beschäftigt. Sarina entschloss sich, ihre eigenen Wege zu gehen. Sie brauchte keine herablassenden Eltern mehr.

Sehr bald wurde die Sehnsucht eines Mädchens nach Liebe und Aufmerksamkeit der Eltern zum Wunsch einer jungen Frau nach der Liebe eines Mannes. Sie verdrängte die Traurigkeit in ihrem Herzen. All ihre Aufmerksamkeit und Energie war nur auf ein Ziel gerichtet: »Wie finde ich einen Freund? Wie erreiche ich es, dass Männer auf mich aufmerksam werden?« Ihre Kleidung hätte nicht provokanter sein können: enge, kurze Miniröcke, Pumps. Sarina bekam Aufmerksamkeit ... lange, bevor sie reif genug war.

Eine Münze und ein Baby

»Irgendwann fuhr ich zusammen mit einer Freundin und vier Jungs in einem Auto«, sagte Sarina. »Ich war damals dreizehn. War ich sexuell aufgeklärt? Ja, die anderen Mädchen in der Schule hatten mich aufgeklärt.«

»Während meine Freundin und ihr Freund spazieren gingen, blieb ich mit den Jungen zurück. Sie ergriffen mich und vergewaltigten mich dreimal. Es war sehr qualvoll. Aber genauso hatten die Mädchen der Schule mir den Schmerz beim ersten Mal beschrieben. Als wir wieder zu Hause waren, gab einer der Jungs mir eine Münze. Anfangs wusste ich nicht, warum er mir das Geld gab. Aber später verstand ich es ... Ich wurde bezahlt für meine ersten sexuellen Erfahrungen. Bedeutete das, dass er eine Straftat verübt hatte? Es war mir egal, genau wie das Geld und die Schmerzen. Vielleicht gehörte es dazu. Woher sollte ich das wissen? Was mich betraf, war das alles am Sex und ich wollte es vergessen. Darüber, dass ich schwanger werden könnte, hatte ich nicht nachgedacht, auch nicht darüber, dass ich geschlechtskrank werden könnte. Darüber hatten sie mir nichts erzählt.«

Als junges Mädchen verliebte Sarina sich immer wieder in ältere Männer. Sie versteht immer noch nicht warum. Regelmäßig wurde sie von einem Arzt in einem schönen Auto abgeholt.

»Natürlich war das cool. Mir war es egal, dass er verheiratet war. Wir waren Freunde für eine bestimmte Zeit, bis ein anderer Mann kam. Der nahm mich mit nach Hause. Er war wichtig in unserem Dorf. Da seine Frau nicht da war, konnte ich über Nacht bleiben. Ich fühlte mich wie eine Prinzessin, sein Bett war so schön. Aber ich hatte Pech und wurde schwanger. Als ich es ihm erzählte, war sein einziger Kommentar: ›Versuch irgendein Hausmittel!‹ Ein Mann gab mir eine Münze, ein anderer ein Kind. Und dann wurde mir gesagt, dass ich damit selber fertig werden muss ...«

»Ich war erst fünfzehn als ich schwanger wurde. Ich habe mich nicht getraut, irgendjemandem von der Schwangerschaft zu erzählen. Aber zum Schluss habe ich es meiner Mutter erzählt. Der einzige Rat, den sie mir geben konnte, war: ›Lass es wegmachen!‹ Ich versuchte alles, um eine Fehlgeburt auszulösen, aber erfolglos. In den ersten sieben Monaten versuchte ich, so schlank wie möglich zu bleiben. Ich wusste, dass ich das Kind nicht behalten wollte. Ich war keine Mutter. So ging ich zur Teenager- und Familienberatung. Gemeinsam kamen wir zu der Entscheidung, dass ich das Kind zur Adoption freigeben würde. Entbinden würde ich in einem Heim für ledige Mütter. Als ich die Schwangerschaft nicht mehr verbergen konnte, verließ ich meine Eltern. Alle Frauen in diesem Heim waren nicht verheiratet und schwanger. Unter ihnen fühlte ich mich wohl, so dick und schwanger. So wurde ich in den letzten Wochen immer dicker.

In der Zwischenzeit wurde in meiner Familie darüber diskutiert, was mit mir und meinem Baby passieren sollte.

Jeder betrachtete es als Schande für die Familie. Nur mein Großvater dachte anders, er sagte: »Niemand verlässt dieses Haus, sowohl Sarina nicht, als auch ihr Baby nicht. Geht und holt sie zurück und das Kind bleibt in der Familie!« Großvater zahlte die Entbindung und die Heilsarmee versorgte uns mit Möbeln und Babykleidung. Das war ein großes Wunder, denn ich bekam alles, was ich brauchte. Im Frühling 1965 kam mein Sohn zur Welt. Ich war gerade sechzehn geworden. Ein Sohn. Eigentlich war es gut, dass es ein Junge war, denn mein Vater nahm ihn an wie seinen eigenen Sohn. Mein Vater besuchte mich sogar sofort nach der Entbindung. Meinen Eltern wurde die Vormundschaft übertragen. Mein Vater war und blieb stolz, was sehr gut für meinen Sohn war.«

»Ich war nicht alleingelassen mit dem Baby«

Nachdem Sarina ihr Kind bekommen hatte, achteten ihre Eltern sehr genau auf sie. Sie durfte nicht ausgehen. Ihr Sohn schlief zwar mit ihr in ihrem Schlafzimmer, wurde aber eigentlich von ihren Eltern aufgezogen. Sarina musste im Dorf arbeiten gehen. Den verdienten Lohn musste sie ihren Eltern abgeben. Bei einer Arztfamilie, die gefallenen Mädchen zu helfen versuchte, hatte sie einen angenehmen Job gefunden. Es waren sehr nette Leute.

»Ich wurde von Männern ferngehalten. Aber eigentlich hatte die Geburt meines Sohnes diese Aufgabe schon erfüllt. Es war eine schreckliche Erfahrung. Vergessen Sie nicht, dass ich bei der Geburt allein war. Nein, eine Geburt wollte ich nicht noch einmal erleben. Natürlich schaffte ich es, hier und da meinen Eltern zu entwischen, aber ich war sehr vorsichtig. In dieser Zeit der »Gefangenschaft« kam etwas Neues in mein Leben. Meine Eltern haben es wieder nicht wahrgenommen. Ich traf jemanden aus meiner Schulzeit. Eine freundliche Dame, die eine Tasse Kaffee und ein biss-

chen Wärme in mein Leben brachte. Jeden Tag besuchte ich sie. Bei ihr lernte ich Sex zwischen Frauen kennen. Sie war eine Lesbe und ich wurde auch eine. Ich hatte fünf Jahre eine Beziehung mit ihr. Wenn mich heute jemand fragen würde, warum ich damals die Beziehung eingegangen bin, dann muss ich sagen: Ich habe die Beziehung genossen und musste in dieser Zeit nicht auf meinen Sohn achten.

Erst sehr viel später ist mir klar geworden, dass ich immer nach einer Mutterfigur in meinem Leben gesucht habe. Jemand, der mir Orientierung geben konnte. Genau wie ich auch die Vaterfigur in älteren Männern gesucht habe. Allerdings habe ich weder einen Vater noch eine Mutter gefunden. Sie waren immer nur Liebhaber, die meinen Körper wollten. Das war das Einzige, was ihnen wichtig war.«

Kapitel 2

Glücklich und frei?

»Auf der Kirmes lernte ich Joop kennen. Ich war gerade zwanzig und suchte immer noch nach jemandem, bei dem ich mich anlehnen konnte. Jemand, der eine Linie in mein instabiles Leben bringen konnte. Als ich Joop kennen lernte, dachte ich, dass ich endlich gefunden hätte, wonach ich so lange gesucht hatte. Er war so freundlich zu mir. Ich wollte ihn heiraten und mit ihm zusammen ein wenig Frieden genießen. Wir zogen zusammen und als ich 21 war, konnten wir endlich heiraten. Meine Eltern waren dagegen und erschienen auch nicht zur Hochzeit. Es tat mir leid, dass sie sich nicht mit mir über meine Entscheidung freuen konnten, aber ich wollte nicht mehr zu Hause eingesperrt sein. Ich wollte meine Freiheit zurück. Joop zu heiraten und unabhängig zu leben, bedeutete für mich Freiheit! Es begann im siebten Himmel, aber endete in einer großen Enttäuschung!«

Nachdem Sarina geheiratet hatte, bekam sie sehr schnell zwei weitere Kinder. Die Kinder und die Wohnung beanspruchten ihre gesamte Zeit. Bald stellte sich heraus, dass Joop kein perfekter Ehemann war, sondern ein Trinker. Sarinas ältester Sohn war nach wie vor bei ihren Eltern. Eigentlich sollte ein neues Leben beginnen.

»Ich hatte so viele Träume über mein neues Leben mit Joop. Ich dachte, alles würde wundervoll werden, aber es wurde eine Katastrophe. Ich fühlte mich gefangen in einer Wohnung im 10. Stock. Wenn es sich ergab, ging ich mit anderen Männern ins Bett, aber auch Joop tat dies mit anderen Frauen. Ich trank hin und wieder, Joop trank bis zur Bewusstlosigkeit.

Und dann noch die Hausarbeit, ich träume heute noch manchmal davon: Plötzlich sehe ich die Unordnung in der Küche, die Dusche gefüllt mit Schmutzwäsche. Und dann noch meine zwei kleinen Kinder ... wie konnte ich nur so ein Chaos verursachen!

Alles ging schief. Joop verschwand immer öfter und ich hatte fast nie Geld. Nahe unserer Wohnung war ein Motel. Dort ging ich abends hin, um noch etwas zu trinken, aber auch, um mir jemanden zu angeln. Allmählich wurde ich immer bekannter und hatte bald Stammfreier unter den Moteltästen. Dies waren meine ersten Schritte auf dem Weg in die Prostitution. Ich verdiente Geld, um die Kinder zu ernähren. Später nahm ich die Freier mit in unsere Wohnung, so musste ich meine Söhne nicht allein lassen. Fühlte ich mich frei? Natürlich nicht. Ich war gefangen zwischen den Kindern, meiner Rebellion, der unmöglichen Ehe mit Joop, Prostitution und Alkohol.

Wir waren ungefähr drei Jahre verheiratet, als Joop mir die Kinder wegnehmen wollte. Eines Tages brachte er sie zur Polizei. Als ich das hörte, ging ich zur Polizei und kämpfte wie eine Löwin, bis sie mir die Kinder endlich zurückgaben. Als wir nach Hause kamen, entschied ich mich, auch wenn es sich widersprüchlich anhört, die Kinder in eine Pflegefamilie zu geben. Sie sollten nicht bei mir bleiben, und bei Joop würden sie es auch nicht besser haben. Am nächsten Tag ging ich zum Jugendamt. Ich war schon einmal vor neun Jahren hier, als ich das erste Mal schwanger war. Jetzt brauchte ich wieder Hilfe. Sie waren bereit mir zu helfen; ich konnte die Jungen gleich am nächsten Morgen bringen. Ich brachte sie mit dem Fahrrad weg, dann brach mein Leben zusammen. Glauben Sie mir, ich war ein gebrochener Mensch. Nachdem ich die Kinder abgegeben hatte, fuhr ich zurück zur Wohnung. Ich packte das Nötigste und einige Fotos, um anschließend die Wohnung für immer zu verlassen. Um die Ehe

mit Joop zu verlassen. Um die Bindung an die Kinder zu verlassen. Um alle Misserfolge und Erinnerungen zu verlassen.

Ich zog zu einem Freund von Joop. Er war gerade ausgebrochen, genau wie ich. Ein schreckliches Jahr folgte. Wir benahmen uns unmöglich. Ich war verrückt, vollkommen ohne Verstand. Zum Schluss wurde ich in eine psychiatrische Klinik eingeliefert. Da ich unberechenbar war, wurde ich mit Spritzen ruhig gestellt. Der Psychiater vermutete, dass ich die Trennung von meinen Kindern nicht verarbeiten konnte. Damit hatte er wahrscheinlich recht. Es kam der Moment, in dem ich mir sagte, »Sarina, du kannst hier nicht für immer bleiben. Reiß dich zusammen, sonst werden sie dich weiter mit Sedativa ruhigstellen. Versuch hier rauszukommen.« Es funktionierte. Nach drei Monaten konnte ich der psychiatrischen Therapie den Rücken kehren. In dem Wohnort meiner Eltern suchte ich mir ein Zimmer und eine Arbeit. Gelegentlich sah ich meine Jungen. Sie waren in einem Kinderheim. Egal wie betrunken ich war, ich versuchte, sie zu besuchen und ihnen ein paar Süßigkeiten zu geben. Sie besuchten mich sogar an einem Wochenende in meinem Zimmer. Da ich mir für sie ein besseres Leben wünschte, holte ich sie nicht zurück. Irgendwann kamen sie in eine Pflegefamilie. Ich dachte, es wäre besser für sie.

Kurz nachdem meine Kinder in der Pflegefamilie unterkamen, las ich eine Anzeige in der Zeitung: Barfrau gesucht, Amsterdam. Ich entschloss mich, in Amsterdam einen neuen Anfang zu wagen. Ich war noch jung genug, um aus meinem Leben etwas zu machen. So nahm ich den Job an und verdiente genug, um in einem kleinen Hotel leben zu können. Das war zwar alles, aber ich hatte endlich etwas Frieden und ein verhältnismäßig geregeltes Leben. Bis ich Robert traf.

Ich lernte ihn in einer Bar kennen und verliebte mich Hals über Kopf. Ich war vernarrt in ihn. Wenn ich etwas will,

dann bekomme ich es, egal ob es gut oder schlecht ist. So bekam ich auch Robert und zog mit ihm zusammen. Er lebte in Bijlmermeer¹ mit einigen anderen Freunden. Die Bar, in der ich arbeitete war in Nieuwendijk², nahe Zeedijk³. Eines Tages brauchte Robert dringend Geld und bat mich, im Rotlicht-Viertel ein kleines ›Extra‹ zu verdienen. Es machte mir nichts, es mal zu versuchen. Nachmittags ging ich ins Viertel und fragte einige Mädchen nach den Bedingungen. Was man verlangen kann und welche Probleme in dem Job auftreten können. Da ich schon einige Erfahrungen hatte, gab es nichts Neues für mich. Abends ging ich heim mit ca. hundertneunzig Euro. Es war unglaublich! Es war ein ziemlicher Unterschied, normalerweise musste ich einen Tag hart arbeiten um fünfunddreißig Euro zu verdienen. In dem Moment, als ich das Geld in Roberts Hände legte, veränderte sich etwas. Er wurde mein Zuhälter. Das ›Gesetz der Huren‹ wurde aktiv. Diese Handlung machte ihn zu einem Zuhälter, meinem Zuhälter. Robert lachte vergnügt und sagte: ›Morgen solltest du wieder gehen!‹

»Etwas nimmt Dich gefangen«

Die Bar war ohne Barfrau. Sarina würde irgendwo im ›Wallen‹⁴ ein Fenster finden.

»Zuerst zwang Robert mich nicht zur Prostitution. Und doch treibt einen irgendetwas dazu. In meinem Fall war es die Angst, Robert zu verlieren. Ich hatte schon so viel verloren, ihn wollte ich nicht auch noch verlieren. Das bedeutete, dass ich ihn an mich binden musste. Dies konnte ich nur, wenn ich genug Geld nach Hause brachte. Im Durchschnitt verdiente ich fünfhundert Euro pro Tag, die ich ihm geben konnte. Er wurde ein reicher Mann, ein Macho, was zu ihm passte. Ich war jetzt eine richtige Hure. Die Aufgabe einer Hure ist es, für den Zuhälter genug Geld anzuschaffen. Wenn er nicht genug hat, machst du entweder deinen

Job schlecht oder bist nicht geeignet. Die Mädchen achten genau darauf, welcher Zuhälter das teuerste Auto hat. Manchmal ist es einfach ein Konkurrenzkampf: Ich kann genau so viel verdienen wie du. Einmal kaufte Robert in einer teuren Boutique für mich ein: einen Mantel und zwei Outfits um zur Arbeit zu gehen.

Ich war stolz, als ich den anderen Mädchen meine neuen Kleidungsstücke zeigen konnte: schaut mich an und seht, was mein Freund mir gekauft hat. Aber ich vergaß, dass es mein Geld war, dass er so großzügig ausgab. Alles ist verdreht, aber du merkst es nicht, wenn du mitten drin steckst. Es ist schwer zu erklären. Ich weiß, dass es beschränkt war, mich so benutzen zu lassen. Aber die Angst, Robert zu verlieren, war größer. Ich war eine Prostituierte, weil ich Robert nicht verlieren wollte. Nicht aus Liebe, das war vorbei. Ganz einfach aus panischer Verlustangst. Wenn das geschehen würde, was würde dann mit mir geschehen? Es war egal, wie dunkel die Welt um mich war, wie schlecht, wie unlogisch, solange ich nur zu jemandem gehörte; zu Robert.

Und so ist man irgendwann in einem tückischen Kreislauf gefangen. Robert fühlte sich immer wichtiger, weil er so viel Geld hatte und dachte, er hätte eine Menge zu sagen. Er fühlte sich großartig und trug sogar Waffen. Ich habe das aus ihm gemacht, aber das war für ihn unwichtig. Er war der Zuhälter und ich die Schlampe, die arbeiten musste. Er demütigte mich oft. Ich hatte Angst vor ihm, denn wenn ich weniger als fünfhundert Euro verdiente, musste ich damit rechnen, von ihm geschlagen zu werden. Er hat es auch tatsächlich getan, mehr als einmal. Ich war schon lange keine ›freiwillige Prostituierte‹ mehr. Ich war gefangen.

Dieses Leben war sehr anstrengend für mich. Ziemlich oft war ich zu müde, um morgens nach Hause zu gehen. Er-

schöpft, zerbrochen, schlief ich im Bordell. Den Tag begann ich mit ein paar Drinks, um wieder auf die Beine zu kommen. Egal wie du dich fühlst, du musst in diesem Gewerbe immer freundlich sein.«

Abtreibung

»Abtreibung? Das passierte mir zweimal, genau wie Geschlechtskrankheiten: Du bekommst sie einfach von den Freiern. Ich weiß, dass es sich sonderbar anhört, aber in diesem Gewerbe kannst du nicht sagen: ›Er hat mich geschwängert!‹ Die erste Abtreibung war in der dreizehnten Schwangerschaftswoche. Ich habe mir Vorwürfe gemacht, weil ich so dumm gewesen war und mich nicht vor einer Schwangerschaft geschützt hatte. Die zweite Abtreibung war ein Schock. Es ist immer noch sehr schwer, darüber zu reden ..., aber ich möchte es ihnen erzählen. Irgendwann fühlte ich Leben in mir und ging zu meinem Arzt. Ich hatte meine Schwangerschaft noch gar nicht richtig bemerkt, denn schwanger sein bedeutete für mich Treten und Bewegungen. Im Krankenhaus wurde eine Ultraschallaufnahme gemacht. Mir wurde gesagt, dass ich maximal in der neunten Schwangerschaftswoche sei. Darum fühlte ich kein Leben. Ich entschied mich, es wegmachen zu lassen; nur neun Wochen, zu dem Zeitpunkt schien es mir bedeutungslos, aber tief in meinem Herzen hatte ich meine Zweifel, denn ich spürte etwas in meinem Körper. Als ich aus der Narkose aufwachte, stand der Arzt an meinem Bett. Ich werde seinen Namen nie vergessen. Er stellte sich vor und sagte: ›Es war viel schlimmer als wir dachten. Sie haben viel Blut verloren, darum benötigen Sie eine Bluttransfusion. Wir haben uns leider verrechnet. Sie waren im fünften Monat, es war ein Mädchen.«

Eine Welt brach für mich zusammen. Was hatte ich getan? Was hatten die Ärzte weggemacht, verstümmelt, getötet?

Ein unschuldiges Kind, ein kleines Mädchen, es war schon mehr als die Hälfte der Schwangerschaft um. Nur noch einige Monate ... und dann ... wenn ich es nur gewusst hätte ... Wie schrecklich. Hatte ich es umgebracht? Ich fühlte mich emotional und körperlich ausgelaugt. Es war, als würde ich in einen tiefen Brunnen fallen und das Echo hören: »Was hast du getan, Sarina?«

Sarina hat vieles in ihrem Leben gemacht, was »schlecht« war. Die Abtreibung ihrer möglichen Tochter hat sowohl körperliche als auch emotionale Wunden hinterlassen. Es war, als hätte diese Abtreibung das Leben der Mutter abgeschnitten, wie das Leben des Kindes abgeschnitten wurde. Wenn Sie Sarina heute fragen würden, wie man sich bei einer unerwünschten Schwangerschaft verhält, würde sie sagen: »Kein Abbruch, lieber das Kind weggeben, wenn es nötig ist. Es wird dir trotzdem besser gehen, als wenn du das ungeborene Leben getötet hättest, während es in dir heranwuchs.«

Obwohl sie bei Gott Vergebung gefunden hat und die Bibel zusagt, dass sowohl die Mutter als auch das abgetriebene Kind in Gottes liebenden Armen aufgenommen wurden, fühlt Sarina immer noch den Schmerz des Verlustes nach all den vielen Jahren. Es wird noch lange dauern, bis die Wunden wirklich verheilt sind.

Kapitel 3

Wunden

»Eine Abtreibung und das tägliche Leben als Prostituierte haben mein Leben geprägt. Ich wurde dadurch verwundet.«

Vor ungefähr sieben Jahren ist Sarina aus der Prostitution ausgestiegen. Ihre Wunden schmerzen immer noch, sowohl die Wunden ihrer Seele und ihrer Gefühle, als auch die Wunden, die ihrem Körper zugefügt wurden. Sie ist körperlich schwach. Sarina war dreiundvierzig als wir sie kennen lernten. Wegen einer Schädelverletzung musste ihr eine Metallplatte im Kopf eingesetzt werden. In ihrem Bein sind Metallnägeln, ihr Knöchel wurde durch eine Kugel zertrümmert.

»Ich habe nie aufgehört zu arbeiten, egal wie schlecht es mir ging. Vier Tage nach der Abtreibung war ich wieder im Fenster. Das Krankenhaus habe ich auf eigene Verantwortung verlassen. Meine Gesundheit und mein Leben waren mir absolut egal. Meine Reaktionen waren ähnlich wie damals, als ich meine zwei Jungen im Kinderheim abgab. Meine Welt brach zusammen, ich fühlte mich durch und durch verdorben. Eine unglaubliche Gleichgültigkeit überfiel mich und wurde zu einer Maske, meine einzige Möglichkeit um zu überleben: ›Du interessierst mich nicht, niemand interessiert mich. Ob ich sterbe oder krank werde, ist doch egal ...! Was soll's? Das Leben ist wertlos!‹ Ich saß sogar im Fenster, als mein halber Körper eingegipst war. Allerdings zerbröckelte dabei der letzte Rest meiner Selbstachtung: Warum, um Himmels willen, kamen die Freier trotzdem? Was war ich, ein Spielzeug, ein Objekt oder ein Mensch?

Während zweier Jahre hat Robert mich mehrmals so ernsthaft verletzt, dass ich fünfmal ins Krankenhaus musste. Beim

ersten Mal hat er mich mit einem Bleirohr geschlagen und mir dabei die Schädeldecke gebrochen. Dann zertrümmerte er meinen Knöchel mit einem Schuss aus seiner Pistole. Während mein Knöchel noch eingegipst war, brach er mir einen Arm. Bald darauf brach ich mir durch seine Gewalttätigkeit den Oberschenkelknochen. Mein Bein wurde von oben bis unten eingegipst. Sie behielten mich im Krankenhaus, denn durch die vielen Unfälle waren sie misstrauisch geworden.«

Süßigkeiten und eine Unterhaltung

Hin und wieder sah man zwei ältere Damen im Rotlichtviertel. Sie brachten immer kleine Geschenke mit. Knochen für die Hunde, Süßigkeiten für die Prostituierten. In ihren schweren Taschen hatten sie Hefte und kleine Bibeln. Sie hatten immer Zeit für eine Unterhaltung. Zwischen all den Besuchern des Rotlichtviertels gehörten sie zu den Wenigen, die anders in die Fenster schauten. Sie zeigten ehrliches Interesse. Mit ihrer Freundlichkeit und Güte fielen sie auf zwischen all der Erotik.

Eine von ihnen war Roelie Bos. Mittlerweile ist sie schon über siebzig. Aus irgendeinem Grund erinnert sie an Corrie ten Boom. Sogar Prostituierten fällt die Ähnlichkeit auf. So hat Roelie ihren Beinamen erhalten. Allerdings sind die beiden sich nicht nur körperlich ähnlich, sondern Roelie hat auch die Gabe, Licht und Wärme dorthin zu bringen, wo Hass, Gewalt und Missbrauch dominieren. Sie spaziert durch das Rotlichtviertel, ihre Tasche ist gefüllt mit guten Büchern und Heften. Gottes Liebe zu den Menschen treibt sie dazu. Die Mädchen nennen sie manchmal ›Mama‹, vielleicht weil sie schon so alt ist und ihr graues Haar zu einem Knoten bindet. Sie bemerken ihr ehrliches Bemühen.

Es war genau das, was Sarina brauchte. Die unbeschreibliche Wärme dieser spontanen Frau aus Amsterdam wirkte sehr

anziehend auf sie. Roelie ging regelmäßig an Sarinas Fenster vorbei und immer hob sie ihre Hand, um Sarina zuzuwinken. Sie kannten sich schon seit Jahren, Sarina im Fenster und Roelie mit ihren christlichen Büchern und den Süßigkeiten. Aber es dauerte viele Jahre, bis sich etwas änderte.

»Ich habe mich überhaupt nicht für den Glauben interessiert. Alles was mich interessierte, waren die Süßigkeiten, die Roelie verteilte. Roelie hatte immer welche in ihren großen Manteltaschen oder in ihrer Handtasche. Es hört sich vielleicht etwas kindisch an, aber niemand hat mir jemals grundlos etwas geschenkt. Manchmal ließ ich sogar einen Freier sausen, nur um einen Schokoriegel zu bekommen.

Die Frauen vom Scarlet Cord haben mich oft in ziemlich schlimmen Situationen angetroffen. Ziemlich oft war ich betrunken. Ich kann mich noch erinnern, wie sie mit mir beteten. Wir saßen auf meinem Bett. Sie nahmen mich einfach in den Arm und beteten für mich. Ich weinte hemmungslos! In mir war eine unbeschreiblich große Traurigkeit ... aber wen interessierte das schon? Wem fiel das schon auf?

Wenn Roelie an meinem Fenster vorbeikam und weitergehen musste, weil ich einen Freier hatte, bin ich später wütend hinter ihr hergelaufen. Ich wollte meinen Schokoriegel. Manchmal bemerkte ich ein kleines Heft oder eine geöffnete Bibel erst am Morgen. Dann wusste ich, dass die Frauen vom Scarlet Cord mich besuchen wollten, ich aber zu betrunken war. Ihr Gerede über Jesus interessierte mich nicht, ich wollte mich einfach mit ihnen unterhalten. Sie gaben mir das Gefühl, anders zu sein, keine Hure. Sie hatten Zeit, zuzuhören, und das gefiel mir. Ich erzählte alles Mögliche, und sie hörten immer zu.

Ich wusste, dass der christliche Glaube nicht in mein Leben passte. Obwohl ich nie die Bibel gelesen hatte, wusste ich,

dass Gott und meine Arbeit nicht zusammen passten. So einfach war das. Christliche Schriften zerriss ich einfach, sie waren keine gute Werbung für ein Bordell. Aber gute Bücher von Nicky Cruz, David Wilkerson oder Corrie ten Boom las ich gerne. Alles was ich erlebt hatte, auch dass ich Besitz der Unterwelt war, hielt mich davon ab, zu viel Kontakt zu diesen Frauen zu haben. Ich hatte Angst vor einer Freundschaft mit ihnen, ich wusste so viel und das durfte ich ihnen auf keinen Fall erzählen.«

Sarinas letzte Jahre in der Prostitution waren die Hölle. Sie war fast nie nüchtern. Sie lebte von Drogen und Alkohol. Robert gab keinen Cent für ihre Drogen aus. Sarina musste jetzt viel mehr als fünfhundert Euro verdienen, um ihre Sucht finanzieren zu können. Ihr Leben und ihre Gesundheit waren ruiniert.

Fast am Ende

»Ich fühlte, dass das nicht gutgehen konnte. Vielleicht würde ich nicht überleben. Mit Robert verstand ich mich gar nicht mehr. Neben all den körperlichen Misshandlungen kam ich mir auch noch so verdorben vor. Ich wusste, dass er mich irgendwann abservieren würde, wegschmeißen wie eine Mülltüte. Die Kämpfe zwischen uns wurden immer heftiger. Als ich eines Tages nach Hause kam, standen vier Mülltüten vor meiner Wohnungstür, sie enthielten meine Kleidung. Er ließ mich nicht rein. Meine Befürchtungen waren eingetroffen. Robert hatte mich aus seinem Leben gestoßen. Seine Verwandten waren nach Holland gezogen und setzten ihn unter Druck. Er sollte ein anderes Leben führen. Eine weiße Hure passte nicht in ihre Vorstellungen.«

Als ob nichts passiert wäre

»Glücklicherweise konnte ich bei einer Freundin einziehen.

Sie war auch eine Prostituierte. Drei Monate später wurde sie so krank, dass sie ins Krankenhaus musste. Ich blieb bei ihrem Ehemann. Während seine Frau starb, machte er mir sexuelle Angebote. Nach allem, was ich durchgemacht hatte, konnte ich es nicht mehr ertragen. Ich wusste nur noch einen Ausweg. Jahrelang hatte ich Beruhigungsmittel genommen. Eine Woche vor Weihnachten nahm ich fünf- undachtzig Tabletten – mehr hatte ich nicht – mit einem halben Liter Gin. Ich wollte nur noch sterben. Nebenan lebte eine freundliche Frau, sie war keine Hure, keine Lesbe, keine Christin, nur einfach eine nette, freundliche Frau. Manchmal besuchte ich sie, um mit ihr einen Kaffee zu trinken. Nachdem ich die Tabletten genommen hatte, tor-kelte ich rüber. Während sie den Rettungswagen rief, brach ich zusammen. Sie hat mich gerettet.«

Als Sarina wieder zu sich kam, hörte sie den Psychiater sagen: »Es war noch nicht dran, Sarina!« Diese Worte trafen sie. Zum ersten Mal dachte sie über Leben und Tod nach. War da ein Gott, der die Zeit in seinen Händen hielt? Sarina unterhielt sich später noch mit dem Psychiater. Nachdem sie ihm ihr Leben erzählt hatte, konnte er nur noch antworten: »Kein Wunder, dass Sie nicht mehr leben wollten!«

Sarina wollte nicht noch einmal in eine psychiatrische Klinik eingeliefert werden. Der Arzt ließ ihr fünfzig Euro, um nach Amsterdam zurückkehren zu können. Mit einer Tasche voller Kleidung und der Adresse eines Zimmers, das eine andere Prostituierte für sie gemietet hatte, fing Sarina ein neues Leben an, ganz allein. Am Tag vor Weihnachten war sie wieder im Fenster, als wenn nichts gewesen wäre. Diesmal gab es keinen ›Robert‹, der das verdiente Geld forderte. Allerdings hatte sie auch kein zu Hause, in das sie flüchten konnte, wenn sie das Rotlicht-Viertel verließ. Zum Schluss lebte sie über einem Sex-Theater. Leben und arbeiten in einem Loch, wo Gewalt, Pornographie, Unterdrückung, Ab-

hängigkeit, Erpressung, Perversion herrschen, mitten drin ... wo so viele unglückliche Menschen sind.

»Jemand schenkte mir ein Kätzchen. Fast fühlte ich mich wieder wie ein Mensch, weil ich ein bisschen Wärme bekam. Es schien, als könnte ich mich langsam wieder hochziehen. Ich begann, das Übernatürliche zu suchen. Die Satanisten waren ganz in der Nähe. Ich hatte ein Verhältnis mit der Besitzerin eines Bordells, die – genau wie ich – bisexuell war. Sie war im Okkultismus verstrickt und meinte, ich würde meine Rettung in weißer Magie finden. Es gibt jedoch absolut keinen Unterschied zwischen weißer und schwarzer Magie.«

Zuletzt doch frei? Zuerst der Kampf!

Sarina tauchte in einer Welt voller Magie und Perversion unter. Magie und Perversion gehen meistens Hand in Hand mit Satan. Die Bordellbesitzerin hatte großen Einfluss auf Sarina. In dieser Zeit arbeitete Sarina nur so viel wie nötig war. Sie wollte raus aus der Prostitution.

»Ich fühlte mich zwar nicht danach, aber das Leben musste ja irgendwie weitergehen. Während ich nach neuen Wegen und dem Sinn des Lebens suchte, geschah etwas. Heute würde ich sagen: Gott suchte mich auf. Sogar bevor ich ihn anrief, antwortete er mir und sprach: ›Sarina, ich bin hier!«

Ausnahmsweise war ich an dem Abend nicht betrunken. Es war ein Sommerabend und ich schaltete gegen 22.00 Uhr den Fernseher ein. ›Gott verändert Menschen‹ war der Titel des Diskussionsprogramms. Eigentlich war so etwas gar nicht mein Ding, aber ich schaute mir die Sendung trotzdem an. Wenn ich heute zurückschaue, geschahen zwei Wunder: Ich war nüchtern und ich sah ein christliches Fernsehpro-

gramm. Unten dröhnte die laute Discomusik. Durch das geöffnete Fenster hörte ich sich streitende Menschen auf der Straße. Und was war mit mir? Ich sah fern, wie das nette Mädchen von nebenan. Ich habe zwar vergessen, was es genau war, aber etwas sprach mich an. Es berührte mein Herz. Nachdem die Sendung zu Ende war, wollte ich beten, aber es ging nicht. Ich sah eine kleine Bibel, die ich geschenkt bekam, als ich noch ein Teenager war. Obwohl ich sie nie gelesen hatte, hatte ich sie doch immer bei mir, egal wo ich auch war. Mir fielen die Wunder auf, das konnte alles kein Zufall sein, oder? ... Gott suchte mich. Die kleine Bibel war aus dem Schrank gefallen und lag nun geöffnet auf dem Boden. Ich hob sie auf und las das ›Vaterunser‹ aus Matthäus 6. Eine alte, vergilbte Busfahrkarte diente als Lesezeichen. Es sah so aus, als hätte ich es schon einmal gelesen, aber ich konnte mich nicht daran erinnern. Da ich nicht wusste, was ich lesen sollte, las ich das, worauf meine Augen fielen. Es ist das wunderschönste Gebet, dieses ›Vaterunser‹.

Ich wusste, dass ich meine Seele und meine Rettung dem Teufel verkauft hatte. Ich wusste, dass ich so viele Sachen falsch gemacht hatte. Ich wollte Jesus etwas fragen, aber wo war Er? Existierte Er überhaupt? Hörte Er mich wirklich? Würde Er mir helfen? Wollte Er das überhaupt, nach all dem, was geschehen ist ...? Würde Er mich auch verändern können? Endlich kniete ich mich in meinem Zimmer hin und sprach laut: ›Jesus, ich weiß nicht, ob Du wirklich da bist, aber ich bin hier. Wenn es Dich wirklich gibt, dann hilf mir bitte ...‹ Nachdem ich die Worte ausgesprochen hatte, wusste ich aus irgendeinem Grund genau, dass sie jemand gehört hatte. Es war, als wenn sich die Hölle öffnen würde. Um mich herum tobte eine Schlacht. Ein Kampf um meine Seele. Ich war mir sicher, dass Gott auch in diesem Durcheinander war. Er hatte mich gehört. Er war bei mir. Jesus existierte. Ich wollte mit Ihm leben.«

Kapitel 4

Der Weg ist klar – Veränderungen

»In den nächsten Tagen hatte ich nicht den Eindruck, dass sich irgendetwas verändert hätte. Ich wollte ein anderes Leben beginnen und mit der Prostitution aufhören. Aber wie? Ich brauchte ja trotzdem Geld für mein tägliches Leben. Zu meiner Überraschung wurde ich gefragt, ob ich die Bordelle putzen möchte. Ich stellte fest, dass ich erheblich weniger trank und keine Drogen mehr nahm. Eigentlich veränderte sich vieles, aber ich nahm es noch gar nicht wahr. Die Schlacht ging weiter. Ich kann nicht über alles reden, aber es geschahen so außergewöhnliche Dinge, dass ich genau wusste, Satan will mich nicht gehen lassen. Wie jede andere Prostituierte hatte auch ich in meinem Zimmer einen kleinen Altar, auf dem verschiedene magische Gegenstände standen. Ich warf alles in den Müll. Es dauerte lange, bis ich frei war, aber ich wusste, dass Jesus mich nicht verachtete. Ich war mir Seiner Allgegenwart stets bewusst, egal wo ich war.

In meiner ›Reinigungsphase‹ fand ich eine Bibel, die Roelie mir irgendwann geschenkt hatte. Darin war ein Stempel mit der Adresse des Scarlet Cord. Ich entschloss mich, Roelie zu besuchen und um Hilfe zu bitten.«

Sarina ging mehrmals vor dem großen Eisentor in der ›Barndesteeg‹ auf und ab, bevor sie genug Mut aufbrachte und klingelte. Das Tor öffnete sich und Sarina ging hinein. Ihre Augen wurden riesengroß, als sie im Wohnzimmer mehrere Mädchen sah, Prostituierte, die sie kannte. Frauen, mit denen sie zusammengearbeitet hatte oder die im Fenster direkt nebenan waren. Jetzt sah sie sie im Wohnzimmer des ›drop in‹. Sie bemerkte, dass sie nicht allein war, da waren noch andere Frauen wie sie selbst. Frauen, die aus dem Ge-

werbe aussteigen wollten. Frauen, die sich für ein Leben mit Jesus entschieden hatten. Das war eine unglaubliche Entdeckung. Von diesem Tag an war Sarina umgeben von einer kleinen Gruppe von Frauen, die den Prostituierten helfen wollen.

»Möchtest du gerne ein Eis?«

Einige Wochen später hörte Sarina, wie ihr Name auf der Straße gerufen wurde.

»Ich sah Truus auf dem Bürgersteig, als ich aus dem Fenster schaute. Ich überlegte, was sie hier wohl macht. Truus den Hartigh leitet den Scarlet Cord. Sie lud mich zu einem Eis ein. Das gefiel mir und außerdem freute ich mich darüber, dass sie mich nicht vergessen hatte. Sie versuchte mir klar zu machen, dass ich diesen Teil der Stadt verlassen muss, wenn ich wirklich aus der Prostitution heraus möchte. Der Ausstieg ist lang und schwer. Aber ich war damit nicht einverstanden. Warum sollte ich hier weg? Ich verdiente gutes Geld als Bordell-Putzfrau. Womit sollte ich sonst mein Geld verdienen? Ich hatte vergessen, dass Gott mich mit diesem Job versorgt hatte, als ich aussteigen wollte. Würde Er mich weiter versorgen?

Einige Tage später – ich war den Tränen nahe – ging ich zu Truus. Ich war ziemlich enttäuscht, denn ich hatte mich mit der Bordellbesitzerin gestritten und war darum jetzt arbeitslos. Truus gab mir einen Kaffee und sagte, dass sie sich sehr darüber freut: ›Was du nicht wolltest, ist trotzdem geschehen. Der Weg ist klar! Du kannst jetzt weggehen, Sarina, verlass das Rotlicht-Viertel. In einem Apartment im Bijlmermeer⁵ kannst du leben und Frieden finden. Wir werden Sozialhilfe für dich beantragen und du kannst wieder ein normales Leben führen. Sarina, es ist schwer, aber glaube mir ... es gibt Hoffnung!«

Jedes Mal, wenn sich mein Leben verändert hat, habe ich meinen gesamten Besitz verloren. Aber dieses Mal sind wir mit einem kleinen Lieferwagen zu meiner Unterkunft gefahren und haben alles abgeholt. Wir mussten ganz schön vorsichtig sein. Wenn jemand bemerkt hätte, dass ich verschwinden wollte, hätte er mir das Leben ganz schön schwer machen können. Aber wir hatten vorher um Bewahrung gebetet. Über all dem stand Jesus und Er brachte mich in Sicherheit.«

Es war harte Arbeit. Es musste so viel geregelt werden. Sie begann ein neues Leben, ein anderes Leben. In der Notunterkunft lebten hauptsächlich spanisch-sprechende Ex-Prostituierte und Sarina fühlte sich ziemlich einsam zwischen ihnen. Sie konnte sich kaum mit ihnen unterhalten. So einfach, als wenn man Wunder kaufen könnte, fand die Sozialarbeiterin des Scarlet Cord eine eigene Wohnung für Sarina, ganz in der Nähe der Notunterkunft. Normalerweise kam man auf eine achtzehnmonatige Warteliste, aber Sarina konnte bereits nach drei Wochen einziehen. Sie ging immer regelmäßiger zur Gemeinde und lernte immer mehr über Jesus Christus, ihren neuen und besten Freund. Sie lernte sowohl durch die Frauen vom Scarlet Cord als auch durch andere Frauen, wie eine Freundschaft »funktioniert«. In kürzester Zeit veränderte sich einiges in Sarinas Leben. Die Seelsorge war nicht ganz einfach und brauchte viel Geduld. Jesus Christus ist der geduldigste und beste Seelsorger.

Versuchungen

»Im April kniete ich vor Jesus nieder, im Juni hatte ich Kontakt mit dem Scarlet Cord, im November ließ ich mich taufen und im Januar holte mein altes Leben mich wieder ein. Es muss sich so viel verändern, sowohl in Gedankenmustern als auch im Lebensstil. Es ist jeden Tag ein neuer Kampf. Obwohl man frei ist, durch Jesu Blut teuer erkauft,

ändert man sich nicht von einem Tag auf den anderen. Ich musste zum Beispiel lernen, dass ich nicht länger ein Sklave der Sünde bin. Jesus möchte mir die Kraft geben, damit ich eigene Entscheidungen treffen kann, Entscheidungen gegen die Sünde (man sündigt, wenn man gegen den Willen Jesu handelt). Darum möchte ich aus der Zeit kurz nach meiner Taufe erzählen. Jesus hat ähnliche Erfahrungen kurz nach seiner Taufe gemacht. Als Er vierzig Tage allein und hungrig in der Wüste lebte, wurde Er vom Satan geplagt. Christen nennen das ›Versuchung‹; der Glaube wird erprobt.

Bald nach meiner Taufe traf ich eine Frau, die in meiner Nähe lebte. Immer, wenn ich aus der Innenstadt ins Bijlmermeer fuhr, hatte ich den Eindruck, dass sich eine Decke über mich legte. Ich mochte die Atmosphäre in Bijlmer nicht. Außerdem fühlte ich mich einsam, so kurz nach meiner Entscheidung für Jesus und der Taufe. Bei meinen christlichen Freunden fühlte ich mich nicht wohl, aber in die Welt der Prostitution gehörte ich auch nicht mehr. In dieser Zeit der Einsamkeit lernte ich Linda kennen. Linda ist lesbisch und ihre Anwesenheit berührte einen empfindlichen Punkt in meinem Leben. Sie musste mich nicht lange überreden, bis ich sie zu Hause besuchte. Ihre Freundschaft und was wir daraus machten, war genau das, was ich wollte. Ich bin aus der Prostitution ausgestiegen, bin nach Bijlmermeer gezogen, wollte wie ein Christ leben und Jesus folgen, aber diese andere Seite meines Lebens war noch sehr aktiv. Linda zog mich zurück in dieses andere Leben, in dem nicht viel Platz für Jesus war. Ich dachte, ich könnte beides miteinander verbinden, sowohl Jesu Freundin sein als auch Lindas. Aber es funktionierte nicht. Ich habe eine schwere Lektion gelernt und es fällt mir nicht leicht, das zuzugeben.«

Soll ich oder soll ich nicht?

»Ich ging weiterhin zur Gemeinde. In der Gemeinde fühlte

ich mich rastlos und fragte mich, was ich dort überhaupt machte. Die Gemeinde hatte etwas Anziehendes, aber Linda auch. Je öfter ich mich mit Linda traf, um so unbehaglicher fühlte ich mich in der Gemeinde. Wenn ich nach der Gemeinde Linda besuchte, musste ich zuerst etwas Alkohol trinken, um mich bei Linda wohl zu fühlen. Das allein reicht schon, um zu erkennen, dass diese beiden Lebensstile nicht zusammen passen. Die Besuche beim Scarlet Cord wurden immer seltener, bis ich irgendwann gar nicht mehr dorthin ging. Ich war zurück in das Leben der Homosexualität gegangen und trank auch wieder Alkohol. Ich entfernte mich von Gott, wie die Erde sich langsam von der Sonne entfernt, wenn der Winter näher rückt. Man kann die Sonne immer noch sehen, aber man fühlt ihre Wärme nicht mehr. Ich war nicht in der Lage, eine Entscheidung zu treffen. Sollte ich mich für Linda entscheiden? Nur wegen Sex und Alkohol? Ich kannte dieses Leben so gut.

Aber wer ist Gott? Sollte ich mich nur für Ihn entscheiden? Und bedeutete das, dass ich nie mehr mit einer Frau ins Bett darf? Wie sollte ich leben? Bedeutete das, nie wieder eine Flasche Gin? Niemals fluchen und schimpfen, keine Pornos im Kino. Wie sieht ein Leben mit Gott wirklich aus?

Es ging mir nicht besser. Das Leben mit Linda war nicht nur Spaß. Die Zeit kam, dass ich wieder zurück wollte ... zurück zu Jesus, zurück zum Licht, zurück zu den herzlichen Frauen des Scarlet Cord. Ich wollte Truus anrufen, aber konnte ihre Telefonnummer nicht finden. Mein Adressbuch war verschwunden. Ich wollte die Frauen in der Notunterkunft besuchen, aber konnte den Weg nicht finden. Es hört sich zwar dumm an, aber es war, als wenn alle Christen verschwunden waren. Ich war innerlich zerrissen, und das verwirrte mich noch mehr. Was wollte ich? Ich wollte Jesus, aber ich wollte auch die Sünde ...! Ich wollte mit Truus reden, aber wo war sie? Wo war Gott, wo war Jesus, mein Freund?

Zum Schluss wusste ich gar nicht mehr, was ich wollte. Ich fühlte mich einsam, hatte ein schlechtes Gewissen und Angst, verrückt zu werden. Es wurde wieder dunkel um mich. Ich war wieder in der Tiefe des Brunnens. Ich war schon einmal dort, als ich mich umbringen wollte. Das Gefühl des Versagens kam wieder hoch. Sogar als Christ hatte ich versagt. Truus ist vielleicht ein Christ, aber ich nicht. Martha und Sandra waren Christen, aber ich!? Ich weinte bittere Tränen. Gab es noch Hoffnung? Hoffnung für Sarina?

Plötzlich wusste ich: Jesus ist da! Genauso, wie damals, als ich noch über dem Sex-Theater wohnte. Es war, als ob Er mir eine zweite Chance bieten würde. Ich konnte wieder zu Ihm zurück, mit Ihm noch einmal anfangen.

Ich konnte meine Tränen nicht mehr zurückhalten. Ich verstand plötzlich, wie sehr es Ihn verletzt haben musste, als ich Ihn weggeschoben hatte um zu Linda zu rennen. In meiner Bestürzung konnte ich nur noch weinen. Ich hatte Ihm so viel Kummer gemacht, aber Er bot mir immer noch Seine Freundschaft an. Diesen Moment werde ich nie vergessen. Ich entschied mich: Jesus und nur Jesus allein! Dann rannte ich davon. Unten sah ich auf einmal Martha. Sie war eine der Frauen vom Scarlet Cord. Ich rief ihr hinterher: »Martha! Martha, bleib stehen, schau doch hoch!«

Martha sah mich und kam sofort hoch. Noch immer durcheinander, wollte ich ihr alles erzählen, aber sie schob mich zuerst zurück in die Wohnung. Da die Luft verbraucht war, öffnete sie das Fenster. Die frische Luft und die Wärme, mit der Martha mir begegnete, beruhigten mich. Ich hatte eine Entscheidung getroffen! Das war genau das, was ich wollte: ein Leben mit Jesus, in aller Frische und Frieden!«

Die Stimme meines Gewissens

Sarina fand ihr verloren gegangenes Tagebuch mit den Telefonnummern. Sie hörte, dass die Frauen vom Scarlet Cord oft versucht hatten, sie zu besuchen, aber sie nie angetroffen hatten. Sie hörte, dass in den letzten Monaten viel für sie gebetet wurde. Aber die Wüste ist einsam, war einsam ... auch für Sarina. Doch es musste sein, da es nicht einfach ist, Herzen zu verändern. Sarina musste lernen, wie wichtig die richtige Entscheidung ist, für oder gegen Jesus. »Ja« sagen und gleichzeitig zurück schauen und mit dem alten Leben spielen, geht einfach nicht.

»Eigentlich wusste ich das schon, als ich ganz bewusst die christlichen Flyer in den Müll warf. Ich würde meine Freier verlieren, wenn sie die Flyer im Bordell sehen würden. Licht und Dunkelheit passen einfach nicht zusammen. Jesus möchte jeden von der Dunkelheit ins Licht bringen, aber Er wird nicht neben einem in der Dunkelheit gehen. Er ist das Licht der Welt.

Jesus gibt uns ein neues Herz, das anders denkt und fühlt. Zum Beispiel hatte ich immer Angst, von Menschen verletzt zu werden. Ich sorgte stets dafür, dass ich ihnen einen Schritt voraus war. Sie verletzten mich und ich verletzte andere. Jetzt, wo ich Jesus kenne und liebe, akzeptiere ich Ihn in meinem Leben und möchte Ihn nicht verletzen. Er ist mein Freund. Es macht mich traurig, wenn ich Ihn mit meinem impulsiven Verhalten enttäusche. Obwohl Er mir immer wieder vergibt, möchte ich Ihn keinen Kummer machen. Verstehen Sie das? Er ist sehr wichtig für mich geworden.

Sie sagen vielleicht, Er wurde die Stimme meines Gewissens. Diese kleine Stimme in uns, die daran erinnert: »Das ist falsch.« Diese kleine Stimme war früher nicht sehr kräftig. Ich habe getan, was ich wollte, egal was mein Gewissen sag-

te. Ich habe nur selten zugehört. Aber ich habe sie gehört, als ich mein Kind abgetrieben habe. Ich fühlte mich schuldig, bekam aber keine Vergebung. Jesus ist nicht nur die Stimme meines Gewissens geworden, Er vergibt mir auch, wenn ich etwas falsch gemacht habe. Er liebt mich und darum liebe ich Ihn auch.«

Kapitel 5

Das neue Leben – »Ich bin so dankbar«

Sarina ist eine aktive Frau mit viel Humor. Obwohl sie immer noch nicht ganz gesund ist, genießt sie ihr neues Leben. Sie lebt nicht mehr in Bijlmermeer, sondern in einem Apartment in der Nähe von Martha und anderen Ex-Prostituierten. Sie helfen einander. Sarina hat die Beziehung zu ihren Eltern wieder in Ordnung gebracht. Auch die Beziehung zu ihren Kindern ist besser geworden. Ihren ältesten Sohn sieht sie regelmäßig. Zu den beiden Söhnen, die sie damals in ein Kinderheim gegeben hat, besteht auch wieder Kontakt. Sie kennen jetzt ihre Mutter und wissen, dass Sarina damals das Beste für sie wollte. Auch sie sind wieder willkommen bei Sarina.

Sie hat eine gemütliche Wohnung, kocht gut und hat fünf Katzen. »Ich kann ihnen nicht widerstehen. Sie dürfen nicht raus und ich kümmere mich gut um sie. Der Kleine dort verhält sich etwas komisch. Man denkt, er ist verrückt, aber er ist so süß. Ich möchte mich nicht von ihm trennen. Meine gesamte Wohnungseinrichtung wurde mir geschenkt. Ehrlich. Meine Wohnung ist das beste Beispiel für die Hilfe des Scarlet Cord. Sie haben mich nicht aufgegeben, bis ich wieder ein normales Leben führen konnte. Sie helfen praktisch und kennen sich auch bei den Behörden und Ämtern gut aus. Es ist großartig, wie Gott mich mit allem versorgt hat, was ich brauche.

Ich glaube, meine Beziehung zu Gott ist etwas anders, als die der anderen Christen. Er hat mir so viel gegeben. Ich bin ihm so dankbar. Manchmal werde ich nachts wach und habe den Eindruck, Er hat mich geweckt. Dann setze ich mich auf die Bettkante und bete. Manchmal danke ich Ihm, manch-

mal weine ich. Ich weine, weil es mir so leid tut, was ich früher gemacht habe oder ich weine aus Freude und schaue auf das, was Er alles für mich getan hat. Ich bin so dankbar. Mein Leben hat sich so verändert. Er wird mich nie verlassen! Und das gibt mir Sicherheit.«

Die Frauen des Scarlet Cord helfen Frauen in ausweglosen Situationen, indem sie ihnen Unterkunft und Seelsorge anbieten. Sarina ist eine aktive Mitarbeiterin geworden. Allerdings geht sie nicht auf die Straße, um mit anderen Prostituierten über ihr Leben zu reden. Sie dankt Gott für die Veröffentlichung dieses Buches, aber die Arbeit in den Straßen würde zu viele Erinnerungen wecken. Sarina arbeitet lieber im Hintergrund. Sie besucht einen Kurs für pastorale Mitarbeiter und hofft, damit den Prostituierten, die an der Tür des Scarlet Cord läuten, eine Hilfe zu sein. Frauen mit Kummer und Not. Es ist viel Arbeit, wenn eine Frau aussteigen möchte. Zum Beispiel in der heutigen Gesellschaft einen Arbeitsplatz zu finden wenn die Gesundheit angeschlagen ist, so wie bei Sarina. Aber Sarina ist zufrieden: »Mir wird nicht langweilig. Die Arbeit beim Scarlet Cord habe ich bewusst angenommen. Sie wird zwar nicht bezahlt, aber sie ist wichtig. Ich bin so froh, dass mein Leben einen Sinn bekommen hat und ich Frauen helfen kann, die Wärme und Hilfe brauchen. Es gibt mir Zufriedenheit.«

Ein Augen-Öffner

Sarina besucht Frauentreffen, bei denen sie ihre Geschichte erzählt und die Botschaft weitergibt. Manchmal werden die Augen der Zuhörer dadurch geöffnet. Frauen sprechen sich aus, die über ihre Erlebnisse immer geschwiegen haben: ein Fall von Inzest, der geheim gehalten werden musste, eine Vergewaltigung, über die niemals gesprochen wurde, eine Abtreibung, über die sie niemals hinweggekommen sind. Sarina weint und betet mit diesen Frauen, manchmal hört

sie einfach nur zu. Das ist Sarinas neues Leben, ein Leben nach der Bibel: jemandem das Gute weitergeben, das man selber empfangen hat.

Sarina kennt die Bibel gut, da sie gerne in ihr liest. Während unseres Gesprächs öffnet sie die Bibel und sucht einen Vers, der ihr sehr wichtig ist. Sie liest ihn spontan vor und redet über ihn. Ich bemerke etwas sehr schönes: die Vergangenheit ist verschwunden! Wir haben über Sarina geredet, die Ex-Prostituierte, aber sobald Sarina über die Bibel redet, verändert sich etwas. Sie ist meine Schwester, eine Schwester im Glauben. Ist es wichtig, wer oder was man früher war; Sie, Sarina oder ich? Es zählt nur, was man jetzt ist, im Glauben!

Sarina redet über diese wunderbaren Worte der Bibel:

Entfernt die Hürden auf dem Weg meines Volkes.

Hört, was der Höchste und Edelste sagt:

Ich lebe im Himmel, aber ich bin auch bei denen,
die zerbrochenen Herzens sind.

(Freie Übersetzung)

»Gott hat die Hürden aus meinem Leben entfernt. Er hat mich aus meinem Elend erhoben. Mein Körper war zerschlagen, aber mein zerbrochenes Herz hat wesentlich mehr geschmerzt. Das Leben hat mir meine Gefühle genommen. Aber jetzt lebt Er in mir. Er wird mich nicht verlassen. Er ist wahrhaft treu. Ist das nicht wunderbar?«

Kapitel 6

Wunderschön, aber arm

Santo Domingo erwachte. Die Sonne ging auf und die Menschen begannen ihren Tag. Staubige, mit Menschen gefüllte Straßen, die auch nachts niemals ganz leer waren. Während die Sonne am blauen Himmel hoch stieg, ging ein fünfjähriges Mädchen und seine Mutter zu der Stelle, wo sie ihre Brötchen verkauften. Der kühle Morgen war die beste Zeit, um mit der Arbeit zu beginnen. Die Mutter hatte »arepas« gemacht, südamerikanische Pasteten. Diese mussten verkauft werden, bevor Mutter ihre andere Arbeit begann. Die Familie lebte vom Gewinn der »arepas«. Das kleine Mädchen lief hinter der Mutter her. Sie musste ihr einfach nur folgen. Armut weckte sie jeden Morgen – sehr früh. Da die Mutter niemanden hatte, der sich um die Kinder kümmerte, lernten sie schon sehr früh, dass sie nur durch harte Arbeit etwas zu essen hatten.

Pasteten zubereiten und verkaufen war eine Art, die Familie zu ernähren. Mutter hatte noch viele andere Arten, um zu Geld zu kommen. Sie arbeitete sehr hart für ihre Kinder, von morgens früh bis spät in die Nacht, wie die meisten dominikanischen Frauen.

Als Ana geboren wurde, war ihre Mutter sechzehn. Ana war ihr zweites Kind, ein wunderschönes kleines weißes Mädchen. Ana hatte die helle Haut von ihrem Vater geerbt; einem großen weißen Mann, der als Ratgeber im Gesundheitswesen arbeitete. Er besuchte das Dorf, in dem Anas Mutter lebte, regelmäßig für einige Tage und hatte sich dann um viele Angelegenheiten zu kümmern. Während eines Besuchs entdeckte er eine Kind-Frau, sie war gerade vierzehn. Er entschied, dass sie sich etwas Geld verdienen könnte. Sie

sollte während seiner Aufenthalte für ihn waschen, bügeln und kochen – und nachts war sie immer willkommen, um mit ihm zu schlafen, ungeachtet der Tatsache, dass er irgendwo im Land, wo er eigentlich lebte, eine Ehefrau hatte. Er würde sie gut bezahlen. Schließlich bekam Anas Mutter drei Kinder von ihm, aber die Affäre endete, als er durchgehend kam, um im Dorf zu wohnen. Ihre Besuche bei ihm waren nicht länger notwendig. Er bat sie freundlich, ihm die Kleidung zurückzugeben. Anas Mutter hatte nicht nur ihre ›Arbeit‹ verloren sondern auch ihr Verhältnis. Wie so oft war es nur eine zeitlich begrenzte Affäre. Zeitlich begrenzt, allerdings nicht in Bezug auf die Konsequenzen: die Kinder! Sie gingen zu Lasten der jungen Frau, Anas Mutter.

Es dauerte nicht lange, bis sie ein neues Verhältnis begann. Ein Mann zog bei ihr ein. Sie heirateten nicht, aber ihre Absichten schienen ehrlich zu sein. Lange Zeit war er Anas Stiefvater. Als Ana fünf war, zog die Familie nach Santo Domingo, der Hauptstadt der Dominikanischen Republik. Egal wie hart die Mutter und der Stiefvater auch arbeiteten, es war nie genug Geld da. Armut war ein großes Problem in der Familie.

Ein ganz anderes Problem war die Traurigkeit von Anas Mutter. Ana sah sie oft weinen. Sie war tief enttäuscht, weil ihr Stiefvater noch so viele andere Frauen liebte.

»Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich mich als Kind jemals glücklich gefühlt habe. Da war immer Schmerz in mir. Ich habe nicht verstanden, warum, aber er war einfach da. Obwohl ich wusste, dass meine Mutter uns liebte, habe ich niemals Liebe empfunden. Sie hatte keine Zeit für uns, sie musste immer sehr hart arbeiten. Wenn ich sie weinen sah, musste ich auch weinen. Meine Traurigkeit blieb und alle meine Fragen zu dieser Traurigkeit blieben unbeantwortet. Ich war ein zurückgezogenes, kleines Mädchen.

Meine Mutter war immer fleißig. Waschen für einige Leute, bügeln für andere, kochen, Dinge herstellen, die wir Kinder verkaufen konnten und natürlich frühmorgens auf den Straßen Brötchen verkaufen. Das Haus, in dem wir lebten, war klein. Es war immer sehr voll. Meine Mutter bekam sechs Kinder von meinem Stiefvater. Ich war zehn, als das erste Baby zur Welt kam. Von da an musste ich noch viel mehr helfen.«

»Alles hat sich in mir aufgestaut«

Ana, die älteste Tochter, musste oft zu Hause bleiben, um auf die Kleinen aufzupassen. Das Wichtigste für ihre Mutter war, genug zu essen zu beschaffen. Diese hartarbeitende Frau hatte keine Zeit für die andere Art ›Brot‹ – nämlich Aufmerksamkeit, Zuwendung, Wärme – die Kinder dringend brauchen. Obwohl sie sehr arm waren, gehörte die Familie doch nicht zu den Ärmsten unter den Armen. Das hatten sie ihrer Mutter zu verdanken. Ana durfte sogar die Grundschule besuchen. Mutter achtete darauf, dass die Kinder und ihr Haus immer sauber aussahen. Trotzdem war Ana kein glückliches Kind.

»Ich habe nie wirklich mit meiner Mutter geredet. Niemals hätte ich mit ihr über den Grund unserer Tränen geredet, oder über Beziehungen zu Männern. Und trotzdem sah ich genug als Kind. Die Streitereien zwischen meinen Eltern machten mich ängstlich und unsicher. Anstatt auch zu kämpfen, zu rebellieren und für mich einzustehen, vergrub ich die unangenehmen Gefühle ganz tief in mir. Ich schluckte sie mit Alkohol herunter. Ich habe es nie gelernt, über meine Schwierigkeiten zu reden – und das war mein Untergang.«

Ana war ein ruhiges Kind. Sie akzeptierte alles passiv. Genau diese Passivität brachte sie in die Ecken des Lebens, wo raue Winde wehen. Eines Tages geschah etwas Schreck-

liches. Sie hätte darüber sprechen müssen, konnte es aber nicht: sie hatte es nicht gelernt; nicht zu Hause, nicht mit ihrer Mutter und später war auch niemand da, der ihr helfen konnte.

Die »Ehre« eines Mädchens

Ana wuchs zu einem außergewöhnlich attraktiven und liebenswerten Mädchen heran. Mit 15 Jahren war sie bereits eine Schönheit. Mutter hatte einen angemessenen Partner für Ana gefunden, den sie heiraten sollte – ein Freund der Familie. Er war dreißig und wollte Ana heiraten, allerdings war Ana nicht wirklich an ihm interessiert. Die Familie übte so viel Druck auf Ana aus, dass sie sich gefangen fühlte. Sie sah keine andere Lösung, als von zu Hause wegzulaufen. Ana entschied sich, in das Dorf zu gehen, wo ihre Großeltern lebten.

Eines Morgens unterhielt Ana sich mit Antonio. Antonio arbeitete in einer Möbelfabrik, nicht weit entfernt von der Bäckerei, wo Anas Stiefvater arbeitete. Wenn Ana ihrem Stiefvater das Mittagessen brachte, sah sie ihn häufig. Antonio hatte einmal ein Möbelstück für Anas Mutter gemacht und besuchte sie häufig. Ana erzählte ihm ein bisschen über ihre Sorgen: dass sie einen Mann heiraten sollte, den sie nicht liebte; dass sie sich jetzt überlegte, von zu Hause fortzulaufen und nicht wirklich wusste, wie sie mit der Situation umgehen sollte. Antonio grinste. Natürlich hatte er verstanden. Antonio war siebzehn. Er hatte eine Lösung. Ana sollte nicht zu ihrer Mutter zurückkehren, er würde ihr helfen. Antonio würde sich etwas ausdenken ... Ana glaubte ihm.

Nach der Arbeit nahm Antonio Ana als Erstes mit zu seiner Mutter. Ana bekam einen Schock, denn es war so anders als das, was sie von zu Hause gewöhnt war. Nicht nur, dass sie mit noch mehr Armut konfrontiert war, auch das Haus war

nicht besonders sauber. Antonio schlug vor, in ein kleines, billiges Restaurant zu gehen. Er bestellte ein Bier für sich und Ana. Es war das erste Mal, dass Ana Alkohol trank. Nach dem Bier fühlte sie sich ein bisschen müde. Antonio bezahlte und sie gingen zurück. Auf dem Heimweg kamen sie an einem billigen Hotel vorbei. Plötzlich schob Antonio Ana in das Haus und ein Zimmer. Auf einmal war das Reden und Lachen zu Ende, Antonio zerrte an Anas Kleidern. Ana verstand das nicht und versuchte, ihn wegzuschieben. Dabei zerriss ihre Kleidung. Sie geriet in Panik. Mit all ihrer Kraft versuchte sie, sich zu wehren, aber er schlug sie ins Gesicht und in den Magen. Antonio schlug sie, bis sie nicht mehr kämpfen konnte, dann vergewaltigte er sie.

Sie flüchtete sich nicht zu ihrer Mutter und erzählte ihr auch nichts von dem, was passiert war. Selbst wenn sie gewollt hätte, hätte sie es nicht geschafft. Von diesem Tag an war sie die Gefangene von Antonio. Sie wurde eingesperrt. Sie wurde Antonios Mädchen – ihre Kindheit war für immer vorbei.

Gegen ihren Willen

Ana musste ihre Zukunftsträume aufgeben. Was war mit ihr geschehen? Sie schämte sich sehr wegen der Vergewaltigung und der Entjungferung. In der Kultur ihres Landes hatte sie dadurch ihre Ehre verloren. Wo konnte sie nun hingehen? Sie konnte nicht heim, immerhin hatte sie demonstrativ ihr zu Hause verlassen um der arrangierten Heirat zu entgehen. Wie sollte sie zu Hause alles erklären? Egal was Ana plante, schon bald verstand sie, dass Antonio gar nicht darüber nachdachte, sie gehen zu lassen. Dieses wunderschöne Mädchen gehörte ihm; er behielt es. Antonio nahm sie wieder mit zu seiner Mutter. Sie musste bei ihm bleiben. Er stellte Ana als seine Freundin vor, sowohl seiner Familie als auch seinen Freunden. Ana gehörte zu ihm. Durch Gerüch-

te erfuhr auch Anas Mutter, dass ihre Tochter bei Antonio eingezogen war. Und ihre Mutter zog ihre eigenen Schlüsse daraus, egal was wirklich geschehen war.

Ana war gezwungen, mit Antonio zu leben. Antonios extremes Macho-Benehmen machte ihr klar, dass sie ausschließlich einen Herrn und Meister hatte. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als bei ihm zu bleiben. Sie musste sich in eine Beziehung einfügen, die wahrscheinlich schlimmer sein würde als die arrangierte Ehe, die ihre Mutter für sie geplant hatte.

Nach einigen Wochen kam Anas Mutter zu Besuch, um einige Dinge zu klären. Antonio sprach mit ihr und erzählte ihr, dass mit ihrer Tochter alles in Ordnung sei und er auf sie achten würde. Mutter wollte ihnen zeigen, dass sie Ana vergeben hatte. Als Zeichen der Versöhnung schenkte sie dem Paar ein Pfannen-Set, ein Bett und Geld für den Anfang. Ana durfte nicht mit ihrer Mutter sprechen. Antonio quälte sie, indem er ihr immer wieder erzählte, dass sie keine Jungfrau mehr war, als er ihr seine ›Liebe‹ zeigen wollte. Wie konnte Ana mit ihrer Mutter über diese grausame und rohe Behandlung reden, die sie durch Antonio erlitt? Vielleicht waren alle Männer wie er. Immerhin, warum hatte ihre Mutter so viel geweint? In was für einen Schlamassel hatte sie sich da nur selbst gebracht? Sie fühlte sich, als wäre sie im Gefängnis. In einer Zelle, in der Antonio ihr Wärter war, der sie schlug und demütigte.

»Deine Tochter ist vielleicht schwanger«

Ana blieb weitere drei Monate im Haus von Antonios Mutter. Die Familie war absolut unfreundlich zu dem Mädchen. Sie setzten sie herab und demütigten sie. Es war ein bitteres und liebloses Dasein. Nach drei Monaten fand Antonio ein kleines Apartment, in dem Ana und er leben konnten.

Ana lebte bereits ein Jahr mit Antonio, als sie es endlich schaffte, aus seinen Klauen zu entkommen; sie floh zu ihrer Mutter. Sie redete mit ihrer Mutter nicht über Einzelheiten, sondern wollte einfach wieder zu Hause leben. Sie konnte ihr Leben wieder in Ordnung bringen. Bald nach ihrer Rückkehr wurde sie von einem kritischen Nachbarn vorsichtig beobachtet. »Ich glaube, deine Tochter ist schwanger. Möchtest du sie wirklich zu Hause haben, wenn sie schwanger ist?«, fragte er.

Mutter durchschaute es sofort. Sie brachte ihre Tochter zum Arzt, Ana war tatsächlich schwanger. Obwohl es eine schwierige Entscheidung war, entschied sie anscheinend nicht die tiefe Not ihrer Tochter, sondern dass es für Ana besser war, wieder zu Antonio zu gehen. Alle Frauen haben manchmal Meinungsverschiedenheiten mit ihren Männern. Ana sollte Antonio um Vergebung bitten. Er war der Vater ihres Kindes So ging Ana zu ihm zurück.

Im Rückblick sagt Ana: »Ich erlebte nie Freude in meinen drei Schwangerschaften. Wie konnte ich mich über etwas freuen, das gegen meinen Willen geschah. Natürlich, Liebe und Fürsorge für mein Kind kamen mit der Geburt jedes Kindes – schließlich hatte ich zwei Söhne und eine Tochter. Für eine südamerikanische Frau sind die Kinder oft wichtiger als der Mann. Sie redet immer über ihre Kinder und ihre Mutter, sie lebt für sie. Für arme Menschen sind Kinder so eine Art Altersvorsorge. Speziell in einem Land, in dem der Staat sich nicht um soziale Hilfe kümmert. Und trotzdem ist eine Schwangerschaft unter diesen Umständen etwas anderes.

Ich war niemals wütend auf meine Mutter. Sie half mir immer so gut sie konnte. Mutter wusste nicht, was wirklich geschehen war. Sie wusste nicht, dass Antonio mich zu dieser Beziehung gezwungen hatte.

Als ich 19 war, hatten wir bereits drei Kinder. Wir hatten ein kleines Heim. Geld war immer zu knapp und wir mussten beide hart arbeiten. Die Tatsache, dass ich vergewaltigt wurde, zerstörte meine Persönlichkeit, mein Selbstbewusstsein litt sehr unter Antonios Behandlung.«

»Eines Tages werde ich dich verlassen«

»Wie so viele andere Männer in einer Macho-Kultur behandelte auch Antonio mich wie sein Eigentum. Er sah in mir keinen wertvollen Juwel, den er pfleglich behandeln musste; sondern eher einen Zusatz zu seinen Möbeln. Wir redeten niemals wirklich miteinander sondern stritten uns oft. Wenn er ärgerlich war, schlug er mich oder beschimpfte mich. Nein, da war keine Freude. An dem Tag, an dem er mich zwang, mit ihm zu leben, habe ich mir geschworen, dass ich ihn eines Tages verlassen würde. Ich würde ihn verlassen, sobald ich auf eigenen Füßen stehen könnte. Vielleicht war es dieser kleine Funke Hoffnung, der es mich aushalten ließ, mit Antonio unter einem Dach zu leben.

Genau wie das Leben meiner Mutter von Arbeit bestimmt war, wurde auch mein Leben durch die Arbeit bestimmt. Ich handelte mit kleinen Schmuckstücken in den Straßen. Außerdem verdiente ich Geld durch Bügeln und Waschen. Die Kleinen waren fast immer bei mir bis mein ältester Sohn vier war, ab dann mussten sie zu Hause bleiben. Er musste sich um die beiden anderen kümmern, bis er krank wurde. In Santo Domingo gibt es keine Krankenversicherung. Medizin ist sehr teuer. Es war fast unmöglich, genügend Geld für Nahrung und Wohnung zu verdienen und nun auch noch für die Medizin des Jungen. Jeder half uns, wie es üblich ist unter den Armen. Mutter gab mir oft etwas und sogar bei der Arbeit gaben sie mir etwas Geld, um meinem kranken Kind zu helfen.

Ich begann eine Arbeit bei einem Chinesen. Er erkannte

meine harte Arbeit an und zahlte etwas mehr Geld. Ich half in einem Geschäft und kümmerte mich um die Einkäufe. Der gute Verdienst weckte in mir die Hoffnung, mich bald von Antonio befreien zu können. Ich war 21, als ich in der Lage war, ein kleines Apartment für mich und meine Kinder in der Nähe meiner Mutter mieten zu können. Ich ließ alles zurück und startete ein neues Leben mit meinen Kindern. Jetzt musste ich die Kontrolle übernehmen: Ich werde dich verlassen. Tschau, Antonio, du hast mich verloren. Antonio ahnte nichts von allem. Es war ein Schock für ihn und verletzte seinen männlichen Stolz sehr, aber es war die einzige Waffe, die ich hatte. Es gab keinen anderen Weg.«

Das Apartment, in das Ana eingezogen war, hatte zwar eine Tür und ein altes Schloss, aber das reichte längst nicht, um einen wütenden Antonio aufzuhalten. Antonio fand tatsächlich Anas Apartment. Sie hatte ihn vielleicht verlassen, aber das war kein Grund für ihn, sie in Ruhe zu lassen. Er besuchte sie weiterhin und machte Schwierigkeiten. Er wollte sie nicht verlieren.

Jeder Besuch des wütenden Antonio kostete Ana alle Kraft die sie hatte. Er kam immer wieder, da er sie wieder besitzen wollte. Außerdem verbreitete Antonio Gerüchte über Ana bei ihren Arbeitgebern und so verlor sie auch noch ihre Arbeit. Antonio konnte Anas Entscheidung und die Distanz zu ihr und den Kindern nicht akzeptieren. Die Beziehung schien hoffnungslos zerrüttet und zerstört zu sein.

Kapitel 7

Profitable Verbindungen – Kampf gegen Armut

Viele Veränderungen geschahen in Anas Leben. Eines Tages verließ Anas Stiefvater die Mutter. Ihre Mutter dachte, es wäre für Ana besser, wieder zu ihr zu ziehen. Trotz allem mussten beide Frauen realistisch bleiben, es waren viele junge Mäuler zu stopfen. Ana interessierte sich für Politik. Die Armut, in der sie aufgewachsen war, bildete – wie immer – einen guten Nährboden für die Botschaft von Karl Marx. Kommunismus wurde von den Herrschern in Lateinamerika als eine gefährliche Bedrohung gesehen, aber im Volk fand er ein vorbereitetes Publikum. Marx predigte gleiche Rechte für Reiche und Arme, bessere Arbeitsbedingungen, den Fall des dreckigen Kapitalismus und des Materialismus, der die Reichen reicher und die Armen ärmer macht. Es war eine gerechte Verteilung von Geld und Besitz nötig.

Marx' Denken veränderte auch die religiösen Erfahrungen im Land. Die Dominikanische Republik ist hauptsächlich römisch-katholisch und Marx zeigte die traurige Korruption der Kirche auf. Er predigte: »Religion ist Opium für das Volk«, und wurde ein Friedensstifter für die ungebildeten Armen. Auch Ana war römisch-katholisch. Schon als Kind wusste sie: Es gibt einen Gott, der sich um die Menschen und auch um mich kümmert! Sie kannte ihn nicht und wusste auch nicht, wie sie ihn erreichen konnte, obwohl sie fühlte, dass er irgendwo sein musste. In der Periode ihres Lebens, in der ihr politisches Bewusstsein wuchs, verschwand gleichzeitig jeder Gedanke an Gott. Durch Marx' Prinzipien wurde sie ein Atheist.

Ana wurde von ihrem neuen sozialen Bewusstsein ganz und gar in Anspruch genommen. Sie sah, wie ihr Leben und ih-

re Entwicklung durch die Armut gekennzeichnet waren und lehnte sich gegen die Unterdrückung der Frauen in ihrer von Männern beherrschten Kultur auf. Ana wusste, worüber sie redete und wofür sie kämpfte, immerhin gehörte sie in ihrem Land zu der Gruppe von Frauen mit den wenigsten Möglichkeiten. Die späten 1960er waren geprägt von großen politischen Unruhen. Auch Ana demonstrierte für soziale Veränderungen durch den Marxismus. Die Herrscher lehnten den Marxismus als Fessel für den Staat ab und reagierten mit Gewalt gegen die Demonstrationen. Für Ana hatte das zur Folge, dass sie für eine Woche im Gefängnis landete. Am ersten Tag ihrer Gefangenschaft wurde sie schlecht behandelt, aber für den Rest der Woche ließ man sie in Ruhe und sie konnte, zusammen mit den Mitgefangenen, auf ihre Freiheit warten.

Im Lauf der Zeit schlich sich in Bezug auf die politischen Aktivitäten eine gewisse Ermüdung ein. Aber aus dem schüchternen jungen Mädchen war eine junge Frau geworden, die gegen Armut und Gewalt rebellierte. Auf einmal wurde sie ehrgeizig und wollte etwas aus ihrem Leben machen. Sie musste weiterkommen, auch wenn es nur für die Zukunft der Kinder war.

Erste Schritte in die Prostitution

Direkt neben dem Haus der Mutter war eine Bar. Ana war arbeitslos und der Nachbar bot ihr einen Job als Bardame an. Ana wollte arbeiten und etwas Geld verdienen, so nahm sie dieses Angebot dankbar an. Dieser Job eröffnete ihr eine neue Welt. Zusätzlich zu ihrem Gehalt bekam sie oft Trinkgeld von den Männern. Sie fanden Ana sehr hübsch und attraktiv, aber Ana wusste noch nicht, was die Männer mit dieser Aufmerksamkeit bezweckten.

Eines Abends, sie saß vor ihrem Haus, kamen zwei junge Männer vorbei. Einer unterhielt sich mit Ana. Am nächs-

ten Abend kam er wieder. Dann kam er in die Bar wo sie arbeitete, um sie dort zu besuchen. Er war der Sohn eines bekannten Politikers. Dieser Mann, George, brachte etwas Neues in Anas Leben. George führte Ana aus, er behandelte sie respektvoll und ließ sie fühlen, dass ihm das Zusammensein mit ihr wichtig war. Obwohl sie regelmäßig ausgingen, hatten sie keine sexuelle Beziehung. George war ein verheirateter Mann. Eines Tages wurde seine Frau von dem Hausmädchen ermordet, so war er ein freier Mann. Als ein anderer Mann Interesse an Ana zeigte wurde George eifersüchtig und bat Ana, bei ihm einzuziehen. Er würde ein Haus für sie mieten und sie unterstützen. Sie müsste nicht länger arbeiten gehen und obwohl Ana ihn nicht liebte, stimmte sie zu. Sie ließ die Kinder bei ihrer Mutter, so dass sie weiterhin ihre Schule besuchen konnten.

Als Ana diese Beziehung begann, hatte sie ein anderes Motiv. Sie wollte Geld sparen. Sie hatte sich ein Ziel gesetzt – sie wollte sich einen Traum erfüllen: ein kleines Haus für ihre Familie. Ein eigenes Haus. Ihre Zukunft wäre dadurch abgesichert. Bei all ihren Aktivitäten vergaß sie nie dieses Ziel. Es gab ihr mehr Motivation und Kraft, ihren wunderschönen Körper immer wieder für Geld zu verkaufen. Geld war das, was für die Zukunft ihrer Kinder nötig war.

»Durch die sexuelle Beziehung zu George habe ich zum ersten Mal erlebt, dass Sex mir auch etwas bedeutet. Ich war ihm wichtig und mehr und mehr nahm er mich mit in eine Welt, die ich nicht kannte. George gehörte zur High Society von Santo Domingo.«

George und Ana wurden regelmäßig zu allen möglichen Partys eingeladen. Ana entdeckte, dass in diesen Kreisen viel Promiskuität herrschte. Man könnte es auch als günstige Gelegenheit bezeichnen. Bekannte oder Freunde von George luden Ana häufig ein, mit ihnen auszugehen. Es war nur

normal, dass so ein Abend zu einer sexuellen Begegnung wurde, bei der Ana gut verdiente. Ihre Freundlichkeit und ihr gutes Aussehen wirkten sehr anziehend auf diese unbefriedigten Männer.

Immer, wenn Ana etwas Geld verdient hatte, gab sie es ihrer Mutter. Obwohl sie die Geliebte eines reichen und prominenten Mannes war, war ihr eigenes Schicksal durch Armut gekennzeichnet. George beschloss, diese Form der Edelprostitution zu ignorieren, da er seine schöne Ana nicht verlieren wollte. Ihre Beziehung war wie ein Ballon, der kurz vor dem Zerplatzen war.

Auf einer Party traf Ana einen Pianisten. Zum ersten Mal in ihrem Leben verliebte sie sich. Es war eine kurze, aber intensive Affäre. Allerdings aufwühlend genug, um den Kurs ihres Lebens zu ändern:

»Ich hatte das starke Bedürfnis, mein Leben neu zu beginnen. Ich wollte nicht bei George bleiben, sondern unabhängig sein und für meine Kinder arbeiten. Jetzt, da ich wusste, was Romantik ist, fiel es mir nicht schwer, mich von dem ungeliebten George zu trennen und mit dem Pianisten in ein Hotel zu ziehen. Unsere Romanze dauerte nur eine Woche. Er konnte mich natürlich nicht unterstützen. Ich wusste das von Anfang an, aber er sagte mir, wie ich selbstständig Geld verdienen konnte. In Südamerika wird viel mit Kleidung und Parfüm gehandelt. Es wird immer gekauft und verkauft mit dem Ziel, viel Profit zu machen. Man kann tatsächlich damit gutes Geld verdienen. Alles, was ich tun musste, war Kleidung und Parfüm auf den Antillen zu kaufen und in Santo Domingo wieder zu verkaufen. Er half mir, die nötigen Papiere zu bekommen. Nach einer Woche voller Romantik kehrte ich zu meiner Mutter zurück, um mich für meine erste Reise nach Curacao vorzubereiten.«

Der Erste weinte

Auf dem Flughafen von Curacao war niemand, der auf Ana wartete. Nur der Wind begrüßte sie, so wie er jeden anderen Besucher auch empfing. Ana war aus geschäftlichen Gründen nach Curacao gekommen. Sie nahm ein Taxi und suchte verschiedene Hotels auf, um eine Unterkunft zu finden, aber sie waren alle besetzt. Der Taxifahrer empfahl ihr eins, in dem Südamerikanerinnen wohnten. Eigentlich war es ein ›Vergnügungshafen‹ für Prostitution, aber wenn das Ana nicht stören würde, würde sie viele dominikanische Frauen dort treffen. Ana hielt das für eine gute Idee: Sie war aus geschäftlichen Gründen in Curacao und nicht an Prostitution interessiert. Eigentlich gefiel es ihr, dass Frauen aus ihrer Heimat in dem Hotel sein würden.

Doch obwohl Ana nicht an Prostitution interessiert war, waren aber die Freier an Ana interessiert. Sie konnte nichts dagegen tun, die Männer wurden auf sie aufmerksam, da sie eine wunderschöne Frau war.

»Wenn ich morgens ins Restaurant kam, um zu frühstücken, wurde ich regelmäßig von Männern angesprochen, die den Preis wissen wollten. Tief in meinem Herzen hasste ich Prostitution, aber flirten und mich verkaufen gefiel mir noch weniger. Ich musste das nicht machen während meines Aufenthalts in Curacao, da ich die Männer anzog wie ein Honigtopf die Bienen. Als ich die Arbeit in Curacao anfang, versuchte ich mich auf das Geschäft zu konzentrieren, aber die Prostituierten, mit denen ich mich bald angefreundet hatte, verstanden mich überhaupt nicht. Wenn ich Geld verdienen wollte, viel Geld, warum ließ ich es dann zu, dass so viele Dollars an mir vorbei gingen? Geld, das Haus in Santo Domingo, das ich mir so sehr wünschte und die Zukunft meiner Kinder ... das war es, was mich zum Schluss dazu brachte, über die Linie zu springen. Ich ergriff die Gelegenheit

und verdiente etwas extra Geld durch Prostitution. Ich bin nicht die Einzige, die aus diesem Grund mit der Prostitution anfang. Tausende von Frauen arbeiten als Prostituierte, da ihre Familien in schrecklicher Armut leben. Vergessen Sie bitte nicht, dass die meisten Prostituierten aus Südamerika nicht für Zuhälter arbeiten, sondern für ihre Kinder.«

»Mach einfach weiter mit den Männern«, erklärten ihre Freundinnen im Hotel, »es wird nicht lange dauern und du wirst mehr verdienen, als du tragen kannst. Wahrscheinlich mehr Geld als mit dem Handel von Parfüm und Kleidung.« Eines Tages setzte sich ein Holländer zu ihr an den Tisch. Er lud sie in sein Hotel ein und bot ihr viel Geld dafür. Ana zögerte. Sollte sie? Sollte sie eine Prostituierte werden, trotz all der Risiken, der Angst vor Krankheiten, ungewollten Schwangerschaften und sexuellen Misshandlungen? Der Mann bemerkte ihr Zögern und versuchte, sie zu überreden: Er war nicht an Sex interessiert, er wollte nur mit jemandem reden. Sie gab auf und ging mit ihm. Er lud sie dreimal in sein Hotelzimmer ein. Ana hörte einem weinenden Mann zu und verdiente viel Geld. Am nächsten Tag schickte der Hotelbesitzer einen wichtigen Mann. Er war der zweite Freier, den Ana nicht wegschickte. Sie begann, das Spiel zu verstehen – so konnte sie reich werden!

Nach einer Weile reiste sie zurück nach Santo Domingo. Sie hatte ein gutes »Geschäft« gemacht und kam mit viel Geld heim. Ana war nicht nur eine Geschäftsfrau geworden, sondern auch eine Prostituierte.

Zur Prostitution verflucht

Vor Jahren hatte Ana den Mann beleidigt, den ihre Mutter für sie ausgesucht hatte, indem sie vor der bereits arrangierten Hochzeit weggelaufen war. Er war wütend und rächte sich, indem er sie von einem Magier zur Hure verfluchen

ließ. Ana hatte diese Geschichte gehört, aber ihr keine weitere Beachtung geschenkt, noch nicht mal, als die Prostitution in ihrem Leben Realität wurde.

Aber jetzt war es eine Tatsache: Ana wurde eine Hure, obwohl sie versuchte, wie eine erfolgreiche Geschäftsfrau auszusehen. Sie hatte sich entschieden, ihr Geld allein durch den Handel mit Kleidung und Parfüm zu verdienen, aber jedesmal geschah das Gleiche: Sie entschied sich, noch etwas Geld durch Prostitution zu verdienen. »Prostituierte erzählen sich untereinander, dass man nur mit viel Geld eine Zukunft hat. Es wird gesagt, dass viel Geld die Menschen glücklicher macht. Wenn du eine erfolgreiche Prostituierte bist, kannst du viel verdienen. Aber du musst auch sehr vorsichtig sein, um es nicht wieder zu verlieren, sonst rinnt es durch deine Finger. Meine Mutter bekam all das Geld, das ich zur Seite legen konnte für meinen Traum: ein Haus für meine Kinder.«

Die Tatsache, dass Ana als Geschäftsfrau bekannt war und nicht als typische Hure, machte sie sehr bekannt bei den gutsituierten Geschäftsleuten. Sie wurde eine exklusive Hostess. Der Eigentümer des Hotels gab ihren Namen nur an reiche Klienten weiter und für viel Geld begleitete sie jemanden für einen Tag oder Abend. Dadurch kam sie in alle möglichen Etablissements. Ihre Erfahrungen mit der High Society aus der Zeit mit George waren sehr nützlich. Sie hatte gelernt, sich in diesen Kreisen mit natürlichem Schwung zu bewegen. Ihr Leben war abwechslungsreich und auf seine Weise luxuriös, aber ihr Herz blieb kalt gegenüber der Bosheit oder Aufmerksamkeit der Männer, ihrer Zärtlichkeiten und Leidenschaften. Sie war entsetzlich einsam. Oft fühlte sie sich wie das kleine einsame Mädchen von damals, das die Tränen der Mutter nicht ertragen konnte. Was hatte sich in ihrem Leben geändert? Sie war erwachsen, eine hart arbeitende Frau, Mutter von Kindern, die auf die

Liebe der Mutter verzichten mussten, da die Mutter arbeiten musste. Das Leben gab Ana weder Zufriedenheit noch Erfüllung. Auch das viele Geld, das sie verdiente, machte sie nicht glücklich; es war zu viel Schmerz damit verbunden. Alles Geld der Welt konnte ihr nicht helfen, kam nicht gegen die innere Traurigkeit an und konnte auch nicht ihre Tränen trocknen.

Von ihren neuen Freunden bekam Ana hin und wieder etwas zu rauchen, so konnte sie den inneren Schmerz etwas leichter aushalten. Sie genoss Marihuana, konnte damit ihre Sorgen vergessen, vielleicht würde es ihr auch helfen, wieder etwas froher ins Leben zu blicken. Zumindest half es ihr, zu lachen und die Spielchen der Reichen mitzumachen. Sie erwarteten Spaß und Vergnügen, während sie innerlich weinte und nach Glück schrie.

Kapitel 8

In die Niederlande – Ehe auf Papier

Die Mädchen im Prostituierten-Hotel gaben ihre Informationen auch an andere Frauen weiter. Südamerikanische Frauen treffen sich oft, einfach um zusammen zu sein und um jemanden zum Zuhören zu haben. Meistens gehen sie zusammen essen. Desi war eine von Anas besten Freundinnen und auch eine Prostituierte im Hotel. Eigentlich basieren die meisten Freundschaften unter Prostituierten auf Sex, die von Ana und Desi nicht. Sie mochten sich einfach nur. Ana stellt Desi auch heute noch als Freundin vor.

»Etwas, was ich in meinem Leben wirklich als ›Sünde‹ bezeichnete, war lesbischer Sex. Anfangs konnte ich es nicht akzeptieren. Es ging zu sehr gegen meine Natur. Desi war einfach eine gute Freundin. Wir diskutierten über alles mögliche. Wir gaben einander gute Tipps wenn wir zum Beispiel eine Ladung Kleidung erwarteten, die über die Grenze von Kolumbien kommen sollte. Oder wir gaben uns Hinweise, wo man extra Geld machen konnte.

Auf diese Weise ging ich mit einigen Freunden nach Caracas, der Hauptstadt von Venezuela. Ein Kollege nahm mich mit in ein Haus, in dem viele dominikanische Handelsfrauen sich trafen, um zusammen zu essen und über ihre Erfahrungen zu sprechen. Während des Essens kam die Polizei, führte eine Razzia durch und nahm uns in Arrest. Wir wurden zur Polizeiwache gebracht, da die Polizisten Frauenhandel vermuteten. Ich konnte beweisen, dass ich damit nichts zu tun hatte und wurde am selben Abend noch entlassen. Zwischenzeitlich hatte eine der Frauen, die gefangen genommen wurden, mir gesagt, dass es gut wäre, einen Mann von den Antillen zu heiraten. So wür-

de ich leichter in die verschiedenen Länder kommen und brauchte keine Visa.«

Für Ana war das die leichteste Lösung. Bald nach den Erfahrungen in Caracas lernte sie Jeffrey kennen. Er kam von den Antillen. Jeffrey hatte sich eindeutig in sie verliebt und wollte Ana heiraten, aber er war nicht in der Lage, Ana und ihre Familie zu unterhalten. Aber das war für Ana nicht mehr wichtig. Sie verdiente genug, um sich und ihre Familie zu ernähren. Ana war an dem Vorteil interessiert, den eine Heirat mit Jeffrey bringen würde. Der Gedanke an eine Heirat mit ihm war für Ana reine Kalkulation.

Ana wollte die Hochzeit mit ihrer Familie in Santo Domingo feiern, besonders, da sie dieses Mal wirklich heiraten würde. Sie bezahlte für Jeffrey, der überhaupt kein Geld hatte, um nach Santo Domingo zu kommen. Nach der Hochzeit nahmen sie eine Woche frei um Zeit füreinander zu haben und es zu genießen, dass sie verheiratet waren. Es wirkte alles so schön.

Zurück in Curacao versuchten sie, zusammen zu leben. Jeffrey hatte ein Haus für sie gemietet. Sie versuchten es drei Monate, dann konnte Jeffrey die Miete nicht länger bezahlen und verschwand nach Saint Martin. Da fand er Arbeit. Ana ging wieder in ihr Hotel und lebte ihr altes Leben weiter. Bald lebten sie sich auseinander. Ana sah Jeffrey hin und wieder, aber diese Treffen hatten nichts mit einem Eheleben gemeinsam. Es war nichts anderes als ein Übereinkommen auf dem Papier, das einige Freiheiten und Vorteile einbrachte. Ana, jetzt eine verheiratete Frau, ging weiterhin ihrem Geschäftsleben nach: Handel mit Kleidung und Parfümen und Edelprostitution. Die Hochzeit gab ihr, einer Dominikanerin, den Stand einer Frau von den Antillen und daher auch die holländische Staatsbürgerschaft.

Das Traumland

Ana arbeitete fünf Jahre in Curacao und Santo Domingo. Dann kam der Moment, in dem sie ihr Ziel verwirklichen wollte: Sie hatte genug verdient, um ein Haus zu bauen. Egal, wie oft Ana darüber nachgedacht hatte, aus der Prostitution auszusteigen, Armut und ihr Lebensziel zogen sie immer wieder zurück. Je länger Ana als Prostituierte arbeitete um so schlechter fühlte sie sich und nahm Drogen, um ihre Traurigkeit zu verdrängen. Desi begann, mit Ana über die Niederlande zu sprechen. Sie war schon einige Male dort gewesen. Vielleicht fand sie einen Job als Barfrau. Desi dachte darüber nach.

»Ana, du könntest für deine Kinder in den Niederlanden eine gute Zukunft aufbauen. Durch deine Heirat hast du die Staatsbürgerschaft der Antillen, du kämst leicht in das Land und könntest an deiner Zukunft arbeiten. Später könntest du deine Kinder nachholen. Ehrlich, dort kannst du mehr erreichen als in diesem ermüdenden Leben hier, wo du zwischen deinem Zuhause und Curacao hin- und herreisen musst.« Andere Freunde aus dem Hotel gingen auch in die Niederlande.

Ana zögerte. 1983 ging sie das erste Mal zurück nach Santo Domingo. Sie hatte genug Geld für ihr Haus gespart und fand es sehr befriedigend, dass sie sogar ein Unternehmen mit dem Hausbau beauftragen konnte. Während Ana an ihrem Haus arbeitete, kam ein freundlicher Mann in ihr Leben – er hatte ein Auto und war sehr interessiert an ihr. Die Kinder, die ein bisschen Sicherheit wollten, bemerkten es und bettelten: »Mama, heirate ihn und bleib bei uns. Dann kannst du auf uns aufpassen!«

Doch Ana ging keine Beziehung ein. Sie beendete den Hausbau und übergab ihrer Mutter wieder die Verantwortung für ihr Eigentum und die Kinder. Ana ging zurück nach Cura-

cao. Im Kopf hatte sie Desis Worte: »Arbeite in den Niederlanden an deiner Zukunft.«

In Curacao traf Ana auf Jeffrey, ihren Ehemann. Sie tranken etwas zusammen und Ana erzählte Jeffrey von ihrer Hoffnung, in den Niederlanden ein besseres Leben aufbauen zu können. Jeffrey war sehr interessiert an diesen Plänen und wollte mit Ana gehen. Sie unterhielten sich wie Freunde, die sich länger nicht gesehen hatten.

»Eine Freundin von mir lebte in Amsterdam. Sie und ihr Freund luden uns ein. Zuerst konnten wir bei ihnen wohnen und so eine eigene Wohnung und Arbeit suchen. Es war zu schön, um wahr zu sein, wie eine Traumwelt voller Möglichkeiten.

Jeffrey konnte Unterstützung beantragen. Ich würde irgendeine Arbeit finden und dann könnten auch die Kinder überkommen. Doch keine meiner Freundinnen hatte mir von der harten Realität erzählt, die spanisch-sprechende Frauen fern von der Heimat in Amsterdam erleben.«

Anas Erwartungen wuchsen. Alles sah so hoffnungsvoll aus, der Versuch schien es wert zu sein. Das letzte Jahr in Curacao hatte Ana auf eine harte Probe gestellt. Sie fühlte sich wie von einem Strudel hinuntergezogen. Die Probleme häuften sich, ihre Traurigkeit wuchs, ihre Ängste traten in den Vordergrund und der Gebrauch von ›Softdrogen‹ nahm zu. Sie hatte ihr Ziel erreicht, was wollte sie mehr?

Jeffrey war nicht der beste Umgang für eine verletzte Frau. Er nahm auch Drogen und zusammen sanken sie immer tiefer. Ana konnte ihre Rolle als Geschäftsfrau und Edelprostituierte kaum aufrecht halten. Sie hoffte, ein ruhiges Leben in den Niederlanden, zusammen mit den Kindern, würde Erleichterung bringen.

Verloren in Amsterdam

Sie waren nur einige Tage in Amsterdam, als Ana von der harten Wirklichkeit eingeholt wurde. Jeffrey hatte einen neuen Gastgeber, auch von den Antillen, gefunden, der genau wusste, wo man die besten Drogen kaufen konnte. Vom allerersten Tag war Jeffrey in seinem neuen Leben gefangen. Es dauerte nicht lange, bis seine Unterstützung kam, aber Jeffrey dachte gar nicht daran, diese mit Ana zu teilen. Ihr Geschäft war ihm egal und es kümmerte ihn auch nicht, dass sie sich müde und verlassen fühlte. Er würde in den Niederlanden zurechtkommen und auch Ana war bis jetzt immer zurechtgekommen, sie würde es auch jetzt schaffen. Prostituierte hatten in Amsterdam immer genügend Freier. Ana war bei einer Freundin zurückgeblieben, die selber genug Probleme hatte. Sie hatte Ana und Jeffrey in Empfang genommen, damit meinte sie ihre Schuldigkeit getan zu haben.

In den ersten Tagen lief Ana ohne Geld durch Amsterdam, sie konnte weder die Sprache sprechen noch war ihr die Kultur bekannt. So lief sie durch das Zentrum, schaute sich Geschäfte und Lokale an, Banken, Souvenir-Geschäfte. Sie sah die Tauben auf Dam Square, große Einkaufszentren, Kanäle, Brücken und die U-Bahnen. Sie hörte die klingelnden Trams, sah Tausende an ihr vorbei hastende Fußgänger und hörte die Straßensänger. Zwischen glücklichen Einkäufern und den schicken Geschäftsleuten in ihren dunklen Anzügen sah Ana Betrunkene, verwahrlost aussehende weibliche Tramps und Straßenkinder. Sie hatte ihren Weg in das Herz von Amsterdam gemacht. Hatte sie wirklich gehofft, hier die Zukunft für sich und ihre Kinder aufzubauen?

Allein, und wo anfangen? Wie kann man einen neuen Start machen in einem fremden Land? Würde sie Arbeit finden wie in Santo Domingo? Wie z.B. einfache Mahlzeiten kochen und in den Straßen verkaufen, oder ›Arepas‹ machen?

Suchen Niederländer nach einer Frau, die ihnen die Wäsche wäscht oder bügelt? Zu Hause wusste sie viele Wege, wie man Geld verdienen konnte. Zu Hause war sie mit dem Straßenhandel vertraut, aber in Amsterdam schien es nur große Einkaufszentren zu geben. War es wohl erlaubt, in den Straßen belegte Brötchen zu verkaufen? Wie machte man so etwas in den Niederlanden?

Und wo würde sie leben können? Häuser waren teuer. Es war ihr schon aufgefallen, dass ihre Freunde die kleine Wohnungen mit vielen Menschen teilten. Gab es in Amsterdam Notunterkünfte wie in Santo Domingo? Würde sie in der Lage sein, ihr eigenes Haus zu bauen?

Ana fühlte sich krank und müde von all dem. Was, wenn sie wirklich krank würde, wo würde sie einen Arzt oder ein Krankenhaus finden? Sie hatte kein Geld. Wer würde den Arzt und die Medikamente bezahlen? Sie hatte keine Verwandten hier, die ihr in einem Notfall helfen könnten. Je länger Ana durch die Einkaufsstraßen lief, umso einsamer fühlte sie sich. Das Heimweh wurde immer stärker und sie fühlte sich immer schlechter.

Fensterprostitution

Es war nicht nur das andere Klima in den Niederlanden, der andere Stil der Häuser und Straßen, sondern alles wirkte so weit entfernt von ihr. Nach drei Tagen traf Ana zufällig eine Cousine von ihr. Als Ana ihr von ihrer Misere erzählte, bot diese freundlicherweise ihren eigenen Platz im Rotlichtviertel an. Ana entdeckte, dass viele südamerikanische Frauen in der Prostitution waren. »Du kannst mein Fenster für einige Tage haben. Du musst zwar die Miete zahlen, aber immerhin kannst du deinen Unterhalt verdienen.«

Es war als eine freundliche und hilfsbereite Geste gemeint,

aber für Ana wurde es zu einem Trauma. Die teure Hostess von Curacao wusste nicht im Geringsten, wie hart Fensterprostitution ist.

»Einige von den Frauen, die auf diese Art und Weise in Amsterdam enden, erholen sich nie wieder von dem Schock. Es kann sie umbringen. Es ist ein Kulturschock. Es ist nicht nur ein anderes Land. Wenn du das harte Leben hinter dem Fenster nicht kennst, weißt du nicht, was dort mit einer Frau geschieht. Und obwohl ich die Prostitution von Curacao ja kannte, war diese Art ganz anders. Fensterprostitution in Amsterdam und anderen großen Städten der Welt ist die härteste Form der Prostitution. Erstens musst du es psychisch verkraften, wenn dein Zukunftstraum wie ein Luftballon zerplatzt und zusätzlich bringt die Fensterprostitution dich in Kontakt mit Freiern aus Ländern und Kulturen der ganzen Welt. Du bist harter, körperlicher Behandlung unterworfen, sexueller Gewalt und absoluter Unmenschlichkeit. Man ist ungeschützt, da man mit dem Freier nicht sprechen kann. Die Frauen gehen ständig das Risiko einer ungewollten Schwangerschaft oder AIDS-Infektion ein. Einige Männer benutzen üble Tricks, um das Kondom unmittelbar vor dem Orgasmus zu entfernen. Du hast ein klein wenig Einfluss darauf, aber in solchen Momenten bist du absolut ungeschützt den Risiken der Prostitution ausgeliefert.«

Schichtarbeit im Fenster

Einige Tage später traf Ana eine Freundin, die sie aus dem Hotel in Curacao kannte. Sie lebte in Den Haag. »Ana«, sagte die Freundin, »ich habe eine bessere Idee für dich. Komm mit mir nach Den Haag. Wir könnten zusammen Geld verdienen, indem wir etwas kochen und dann verkaufen. Du kannst bei mir wohnen.« Das hörte sich familiär und wirklich südamerikanisch an, weil man dort sein Brot durch Ko-

chen und Verkaufen von Lebensmitteln verdienen konnte. So ging Ana nach Den Haag und fand sich in Schilderswijk (Künstlerviertel) wieder. Im Haus ihrer Freundin lebten viele andere südamerikanische Prostituierte. Es war ein Bordell für Fensterprostitution. Die Frauen kochten die Mahlzeiten, während die anderen sich in den Fenstern anboten. Ana konnte durch Kochen nicht viel verdienen. Um zwischen diesen Frauen zu überleben, musste sie sich dem Lebensstil anpassen. Das bedeutete, im Fenster arbeiten, essen und schlafen im Bordell.

Sie durfte in dem Bett ihrer Freundin schlafen, während die im Fenster arbeitete. Es war wie Schichtarbeit: eine schlief während die andere arbeitete, die ganze Nacht. Ana fühlte sich in der Situation immer kränker, physisch und psychisch. Nach all den erschütternden Veränderungen und Erlebnissen war sie am Ende ihrer Kräfte. Sie war ausgepowert und schleppte sich nur noch durch die Tage.

Nach drei Monaten in Den Haag kehrte Ana nach Amsterdam zurück. Sie fand ein Fenster und schlief, zusammen mit sechs anderen Frauen, in einem kleinen Raum über dem Bordell. Sie war ein Wrack: häufig krank mit vielen körperlichen Beschwerden. Nur durch den Genuss von Marihuana konnte sie ihre Traurigkeit und Not vergessen. Sie wünschte sich so sehr, nach Santo Domingo zurückkehren zu können. Aber sie verdiente kaum genug für ihren Lebensunterhalt, wie sollte sie da ein Flugticket bezahlen? Ana lebte sehr vorsichtig. Ihr Wunsch, ihren Kindern in den Niederlanden eine bessere Zukunft zu bieten, hielt sie wach, obwohl sie keine Idee hatte, wie sie diese Zukunft aufbauen konnte.

Ana war nicht informiert und kannte die Behörden nicht, die ihr hätten helfen können. Und die Sprachbarriere, die im Rotlichtviertel vielleicht kein Hindernis war, bedeutete im Rest der Stadt fast ein Ärgernis.

Als Prostituierte versagt

Ihr erstes Jahr in Amsterdam war die absolute Qual. Ana verdiente viel zu wenig. Frauen müssen täglich eine bestimmte Summe aufbringen, um ein Fenster mieten zu können. Den Überschuss können sie behalten, wenn es keinen Zuhälter gibt. Ana wusste nicht, wie sie sich den Männern nähern konnte. Sie hasste es, ihren Körper im Fenster zum Verkauf anzubieten. In Curacao war sie nicht so tief gesunken, dass sie sich so ›billig‹ anbieten musste. Die Prostitution war schlecht genug, aber sich verkaufen zu müssen, war schrecklich. Es war ein harter Überlebenskampf. Es war nur wenig von der charmanten Frau aus Curacao übrig geblieben, stattdessen sah man eine kranke Frau, die auf einen Mann kaum attraktiv wirkte. Die Geschäfte gingen schlecht. Ana war ausgebrannt und sie hatte nicht die Kraft, da wieder rauszukommen. Sie hatte als Prostituierte versagt ...

Kapitel 9

Auf der Suche nach Hilfe – Verriegelt wie eine Gefangene

Ein Ausländer besuchte Anas Bordell – ein einsamer Mann. Er war zwar verheiratet, lebte aber nicht mehr mit seiner Frau und seinen Kindern zusammen. Sie lebten auch in Amsterdam. Er hatte sein Heimatland vor langer Zeit verlassen, um in den Niederlanden zu leben. Achmed besuchte Ana und von nun an kam er jeden Tag. Manchmal brachte er Ana etwas Fleisch mit oder ging mit ihr hoch, wo sie mit den anderen Frauen lebte. Achmed wollte Ana aus der Prostitution holen und mit ihr leben.

Eines Tages kam Achmed, aber er ging nicht mehr. Er zog bei ihr ein; in den winzigen Raum, den sie sich mit den anderen Prostituierten teilen musste.

»Wir waren beide verheiratet, aber die Unantastbarkeit der Ehe existiert in vielen Kulturen nicht. Dasselbe gilt für monogame Beziehungen, sie werden häufig gewechselt. Frauen haben Kinder von verschiedenen Männern. So war es zumindest in Südamerika, wo ich aufgewachsen bin und auch in dem Land, in dem Achmed aufwuchs. Es gibt keine Weltreligion – außer dem Christentum –, die dem Mann sagt, dass es seine Pflicht ist, sich um seine Frau zu kümmern. Achmed wuchs in einem islamischen Land auf. Dort durfte er seine Frau schlagen, sie fortschicken oder ihr die Kinder rauben. Eine Frau ist minderwertig. Im Gegensatz zu den Niederlanden gibt es in vielen Ländern keine Pflichten für die Eheleute. Zum Beispiel Alimete (die Pflicht und Verantwortung eines Mannes, für den Lebensunterhalt seiner Exfrau und Kinder aufzukommen) sind in anderen Ländern und Kulturen unbekannt. Frauen sind oft auf sich gestellt,

wenn es darum geht, ihre Kinder zu versorgen und daraus entstehen tiefe familiäre Bindungen zwischen Müttern und Kindern.

Achmed war an Liebe oder einer Beziehung nicht interessiert. Sein Machowesen wollte mich einfach besitzen. Er wollte der einzige Mann sein, mit dem ich schlief und darum wollte er mich aus der Prostitution herausholen.

Als er bei mir einzog, in eine der engen Straßen des Rotlichtviertels, wo nur ausländische Frauen lebten, bezahlte er meine Miete. Und obwohl es mir einerseits gefiel, machte es mir trotzdem Sorgen, denn es machte mich von ihm abhängig. Ich hatte so wenig Geld und wollte aber unbedingt sparen um ein Flugticket nach Santo Domingo zu kaufen, so dass ich seine Großzügigkeit annahm. Eines Tages entschied Achmed, dass ich die Gegend komplett verlassen sollte. Er wollte, dass ich mit ihm in seiner Wohnung in Bijlmermeer wohnte. Er ignorierte jedes Gegenargument und antwortete auf jede Frage, indem er mich schlug. Er gab immer mehr Befehle.

Sobald ich in seiner Wohnung lebte, war meine Freiheit vorbei. Er verbot mir, das Haus zu verlassen – verbot mir, eine Prostituierte zu sein. Ich versuchte, zu entwischen um durch Prostitution ein bisschen Geld zu verdienen. Dies wäre der einzige Weg gewesen, um mir ein Rückflugticket zu meinen Kindern kaufen zu können. Achmed schlug mich, wenn ich ihm nicht gehorchen wollte. Er ging so weit, dass er mich einschloss, wenn er in die Stadt fuhr. Die Tür war sorgfältig verriegelt. Achmed nahm alle meine Identitätspapiere mit, damit ich nichts ohne ihn erledigen könnte. Meine Ersparnisse hatte er mir schon genommen und ausgegeben. Ich war Achmeds Gefangene und machte mir große Sorgen, was wohl aus mir werden würde.«

»Wie kann ich mich befreien, Gott?«

Ana wohnte noch über dem Bordell, als sie das erste Mal Truus den Hartigh traf (unter den Prostituierten besser bekannt als Mutter Teresa). Teresa leitete die christliche Jugendherberge ›The Shelter‹ in der Innenstadt. Sie bemühte sich sehr um die Frauen in den Fenstern. Teresa musste auf ihrem Weg zur Arbeit täglich durch das Rotlichtviertel und hatte dabei bemerkt, dass es immer mehr ausländische Mädchen gab in einem Gebiet, wo eigentlich hauptsächlich Holländerinnen arbeiteten. Teresa war Missionarin in Südamerika gewesen und sprach Spanisch. Sie hatte Mitleid und wollte den spanisch-sprechenden Frauen helfen. Diese kamen oft mit hohen Erwartungen in die Niederlande, ahnten aber nicht, dass sie in der Fensterprostitution landen würden. Bald wurde Teresa eine Beraterin für die Prostituierten. Sie nannten sie ›Schwester Teresa‹.

Eines Tages kam Teresa in das Bordell, in dem Ana arbeitete, um mit Ana zu reden. Teresa war Christ und sprach über Gott als ihren liebenden Vater. Etwas berührte Anas Herz – überraschte sie aber auch gleichzeitig. Ana wollte mehr über Gott wissen und lud Teresa in den Raum über dem Bordell ein.

Ana hatte Drogen genommen. Als sie den Raum betraten, lag eine betrunkene Frau in einer Ecke. Einige andere Südamerikanerinnen gingen rein und raus. Teresa musste zuerst ihre Bestürzung wieder unter Kontrolle bringen, als sie sah, unter welchen entsetzlichen Umständen diese Frauen in Amsterdam leben mussten. So viel Elend, so nah an ihrem Leben und ihrer Arbeit.

Teresa setzte sich zu den Frauen und erzählte ihnen, wie sehr Gott sie liebt: Ein Gott, der die Menschen so sehr liebt, dass er sie retten und sie nah zu seinem Herzen ziehen

möchte. Gottes Liebe und Mitleid manifestierte sich in einer Organisation, die sich Scarlet Cord nennt. Ana war die erste Frau, die von Teresa durch die Unterstützung der Heilsarmee aus der Prostitution befreit wurde.

»Hat Gott meine Tränen gesehen?«

»Als Teresa mit uns redete, wusste ich genau, dass Gott sie zu mir geschickt hatte. Es war unglaublich, aber es musste so sein. Genau in diesem schrecklichen Durcheinander brauchte ich Rettung. Hatte Gott vielleicht gesehen, in welchem Zustand ich war? Hatte er sogar meine Tränen gesehen? Wusste Gott von meiner Not? Warum war Teresa hier? Wer hatte sie gesandt? Wer gab ihr diese Worte der Hoffnung und Rettung? War es Zufall oder ein Gott, der mich liebte und sie gesandt hatte?«

Wir redeten und redeten und redeten, und weinten ... An dem Nachmittag wurde viel geweint, aber auch gebetet. Teresa betete für uns. Sie berührte uns, umarmte uns, nahm unsere Hände in ihre. Sie ließ uns die Liebe Gottes spüren, egal was um uns herum war.

An diesem Tag begann ich nach Gott zu suchen. Ich besuchte Teresa regelmäßig in der Jugendherberge. Ich hatte viele Fragen zu dem, was sie mir erzählt hatte. Aber erst, als Achmed mich eingeschlossen hatte und mein Geld und meine Papiere genommen hatte, erinnerte ich mich an Teresas Worte. Ich begann, mit Gott zu reden. Wer konnte mich sonst noch hören, in dieser Situation?

Keiner meiner Freunde wusste, dass Achmed mich wie eine Gefangene hielt. Wie lange würde er mich noch bevormunden können, bis jemand es bemerkte und mich befreite? Würde ich jemals wieder frei sein? Würde ich jemals meine Kinder wiedersehen? Ich hatte großes Heimweh, diese gan-

ze Sache machte mich krank. Weinend, schreiend in meiner Not, rief ich nach Gott: ›Hilf mir, bitte, hol mich hier raus.‹ Und dann passierte ein Wunder. Eines Tages vergaß Achmed, die Tür zu verriegeln. Zu meiner Überraschung hatte er auch meine Papiere vergessen. Sie lagen auf dem Tisch. Ich zögerte keinen Moment. Schnell warf ich einige persönliche Dinge in eine Plastiktüte, nahm meine Papiere, verließ die Wohnung, so schnell ich konnte, rannte und suchte Hilfe.«

Es gab nichts, wo sie hätte hingehen können. Sie fühlte sich nirgends sicher. Außer bei Teresa, da würde sie Hilfe bekommen. Achmed war sehr wütend, als er ihre Flucht bemerkte. Später erzählten ihre Freundinnen, dass er in alle Großstädte gefahren war, um sie dort in den Fenstern zu suchen – bewaffnet mit einem Messer!

Teresa brachte Ana in Sicherheit. Sie wusste eine Adresse für diese müde und kranke Frau, einen versteckten Platz, wo sie ausruhen konnte und wo sich jemand um sie kümmerte. Innerhalb eines Monats hatte Teresa genug Geld für das Flugticket zusammen. Ana konnte zurück nach Santo Domingo und zu ihren Kindern.

Von nun an hatte Teresa den Auftrag, den Prostituierten zu helfen. In der Jugendherberge ›The Shelter‹ wurde ein provisorisches drop-in-centre eingerichtet, wo Prostituierte beraten werden konnten. Teresa investierte ihre Zeit, um Frauen von Gott zu erzählen und ihnen Hilfe anzubieten. Ana und viele andere Frauen verließen die Prostitution. Anfangs war es eine Frau, der ›Scarlet Cord‹ half, mittlerweile sind es Hunderte von Frauen. 1987 trennte sich der ›Scarlet Cord‹ von der Jugendherberge ›The Shelter‹ und wurde unabhängig. Die Organisation hat jetzt ein Büro im ›Bardesteeg‹ in Amsterdam.

Liebe und Licht

»Ich hatte eine Begegnung mit Gott, nachdem ich die ›Pentecostal Church‹ im Bijlmermeer besucht hatte. Nach dem Gottesdienst ging ich nach vorne und bat darum, dass jemand mit mir betet. Eigentlich war ich zu dem Zeitpunkt sehr verwirrt, ich erinnere mich nur noch daran, dass ich sehr geweint habe. In der folgenden Nacht wachte ich auf und hörte die Stimme des Herrn Jesus sagen: ›Ich bin dein Licht, ich werde dir helfen, Ana, und ich werde dich führen. Fürchte dich nicht.‹ Da begriff ich, wie groß Gottes Liebe mir gegenüber war. Er offenbarte mir seine Liebe. In diesem Moment begann ich, für meine Kinder zu beten. Sie sollten Gott auch kennen lernen.

Mein ganzes Leben war auf die Fürsorge und Zukunft meiner Kinder ausgerichtet. Dieses Erlebnis mit Gott brachte andere Wünsche in mein Herz. Gott begann, mich von innen heraus zu verändern. Ich glaubte nun, dass die Zukunft meiner Kinder in Gottes liebender Hand war und das veränderte alles!«

Kapitel 10

Von Gott geheilt – Ein geistliches Baby

Es war ein besonderer Tag, als das Flugzeug in Santo Domingo landete. Eine zierliche Frau stieg aus. Sie sah zum klaren, blauen Himmel hoch, der sich über der Stadt ausbreitete. Sie atmete tief ein und genoss das Gefühl, wieder zu Hause zu sein. Sie hatte dieses Land so oft verlassen, immer mit der Hoffnung auf einen neuen Start, aber jedes Mal hatte sie versagt. Jedesmal landete sie wieder in der Prostitution. Doch nun kam sie zurück als neue Frau, verändert durch die Gnade Gottes. Sie war eine neue Persönlichkeit, eine neue Frau, eine neue Mutter.

Für die drei Kinder war es eine neue und ungewohnte Situation. Sie hatten Ana nur selten als Mutter zu Hause erlebt. Sie mussten sich erst an die Veränderung gewöhnen. Sie hörten ihre Mutter singen, während sie das Essen vorbereitete. Sie sahen ihre Mutter, wie sie vor dem Essen ihren Kopf senkte, um Gott zu danken. Sie sahen sie überrascht an, wenn sie frühmorgens ruhig in der Bibel las und betete. Was war passiert? Wie kam es, dass ihre Mutter sich so verändert hatte?

Ana versuchte, ihren Kindern ihr Leben zu erklären, ihre Not und die vielen Tränen, die niemals trockneten, während ihres harten Lebens als Prostituierte. Sie erzählte ihren Kindern, wie sie – wie durch ein Wunder – aus Achmeds Händen gerettet wurde und wie Gottes Licht in ihre Dunkelheit fiel und ihr Herz so sehr erwärmt hatte.

»Seit Jesus in mein Leben kam weiß ich, dass mich jemand liebt. Er trocknet meine Tränen, egal wie sehr ich weine!«

Ana wollte ihre Familie wieder zusammenführen, sie betete für ihre Kinder. Sie wusste, um viele nicht wieder gutzumachende

Fehler. Sie wusste auch, wie sehr die Armut sie von ihren Kindern trennte. Jetzt vertraute sie die Zukunft ihrer Kinder Gott an. Es waren nicht ihre Worte, sondern ihr veränderter Lebensstil, der ihren Kindern half, das große Wunder zu verstehen.

»Schwester« Ana

Es war Anas erster Sonntag in Santo Domingo. Auf den Straßen konnte man Singen und Musik hören. Es gab eine Straßenevangelisation, zu der auch Ana ging. Als sie zu Ende war, lud Ana die Leute zu sich ein und bot ihnen etwas zu essen und zu trinken an. Sie erzählte, dass sie erst seit ganz kurzer Zeit ein Gotteskind sei. Voller Enthusiasmus folgten ihr die Musiker. Auf ihrer Terrasse begannen die Diskussionen; ihre Lebensgeschichte berührte sowohl die Herzen der Christen als auch der Nachbarn. Die Leute aus der Gemeinde mochten Anas Haus so sehr, dass sie Ana baten, ob sie nicht dort wöchentlich für die Leute aus der Straße singen und beten könnten. Ohne überhaupt zu zögern, öffnete Ana ihr Haus für Gott: Alle waren willkommen.

»Wirklich, ich war zwar noch ein geistliches Baby, aber Gott benutzte mich von Anfang an. Er benutzte mein Haus zum Evangelisieren in meiner Straße. Er benutzte mein Zeugnis, um Menschen zum Glauben zu führen. Er benutzte meine Hände zum Beten für andere Menschen. Später zog er meine Kinder zu sich, damit sie ihm dienten.

In meiner Straße wurde ich »Schwester« Ana genannt. Die Nachbarn kamen zu mir, um Fragen über Gott zu stellen. Sie baten mich, für sie zu beten. Ich staune immer wieder, wie groß und persönlich Gott in meinem Leben wurde; dass seine Liebe und Rettung so groß sind, dass jemand wie ich, eine Frau wie ich, ihm dienen darf. Es ist Realität – genauso real, wie die Botschaft, die ich erhielt: »Ich bin dein Gott und werde dich beschützen.« Der Herr Jesus sagte zu Maria

Magdalena, die auch eine Prostituierte war: »Du bist gesegnet, weil du mir glaubst.« Sie wurde auch durch Jesus gerettet. So wurde mein Leben gesegnet, das so lange verflucht war. Unser Gott ist ein segnender Gott.«

Anas Haus wurde ein Haus Gottes. Sie lud die Straßenkinder ein. Sie erzählte ihnen Geschichten von Jesus und sang mit ihnen. Eigentlich erzählte sie jedem, der es hören wollte, wer und wie Jesus wirklich ist.

Von Gott versorgt

Ana bemerkte, dass Gott sich um ihre Bedürfnisse kümmerte. Sie würde nie eine reiche Frau sein, aber sie lernte, mit wenig Geld und Besitz auszukommen.

»In der Prostitution musst du immer viel Geld verdienen. Ständig unterhält man sich darüber, dass man nur überleben kann, wenn man mehr als genug Geld hat. Gott hat mich etwas anderes gelehrt. Er möchte uns überschwänglich aus seinem Reichtum versorgen. Wir dienen einem reichen Gott – einem Gott, der sich großzügig um unsere täglichen Bedürfnisse kümmert. Außerdem hat er mich gelehrt, mit wenig zufrieden zu sein. Man muss nicht reich sein, um glücklich zu sein. Prostitution ist nicht notwendig; Gott wird uns versorgen. Er kann uns in allen Umständen zufrieden stellen.«

Anas Veränderung wurde zum Thema einer Diskussion. Ihre Großmutter erzählte, dass sie immer für Ana und deren Kinder gebetet hatte. Ein anderes Familienmitglied, ein Onkel, gab auch zu, dass er für diese Veränderung seit Jahren betete.

»Für die meisten Südamerikaner ist es normal zu glauben. Dort gibt es hauptsächlich die römisch-katholische Kirche und daher hat jeder eine Ahnung von Gott. Sogar die Indianer glauben an Gott. Viele südamerikanische Prostituierte

würden niemals am Karfreitag arbeiten, da ihre Einstellung auf diesem Wissen basiert. In ihren Herzen respektieren sie Gott. Ich habe immer an Gott geglaubt, obwohl ich ihn nicht persönlich kannte. Es ist, als ob man wüsste, dass jemand existiert, dessen Adresse man aber nicht kennt. Das heißt, man kann ihm keine Fragen stellen. So war meine Beziehung zu Gott; er hatte sich in meinem Leben noch nicht offenbart, weil wir keinen realen Kontakt hatten.

Wenn ich auf die Zeit meines Lebens zurückblicke, in der ich noch Prostituierte war, und über all die vielen Ängste nachdenke, die ich hatte, wenn ich wieder mal schwanger war und eine Abtreibung durchleiden musste – die Ängste vor Krankheiten, die sexuelle Gewalt, die meinen Körper ruinierte, Heimweh, die Unterdrückung durch Männer, wenn ich an die vielen Tränen denke, die ich vergoss, ohne dass mich jemand tröstete; dann kann ich jetzt bestätigen, dass der Vers aus Psalm 30,12 in meinem Leben wahr wurde. Dort heißt es: »Du hast mein Klagelied in einen Freudentanz verwandelt.« Gott hat meine Tränen getrocknet, er hatte die Lösung für meine Probleme.«

»Vererbter« Segen

In Anas Leben hat sich sehr viel verändert. Sie ließ sich taufen und wurde aktives Mitglied der »Pentecostal Community« in Santo Domingo. Anas Tochter kam auch zum Glauben und ließ sich taufen. Während eines Gottesdienstes konnte Ana die Verheißung Gottes in Anspruch nehmen: »Deine Söhne werden von mir erzählen und meine Zeugen sein.« Zu dem Zeitpunkt hatte noch keiner der Söhne irgendein Interesse am christlichen Glauben gezeigt. Sie beobachteten die Veränderung der Mutter aus einer Distanz heraus.

Nach achtzehn Monaten ging Ana wieder nach Amsterdam und dieses Mal konnte sie wirklich ihre Zukunft aufbauen.

Durch das Gesetz war Ana immer noch eine Antillianerin und durfte in die Niederlande. Sie bekam Hilfe im Umgang mit den schriftlichen Angelegenheiten und den Behörden. Frauen vom Scarlet Cord halfen ihr beim Einrichten einer Wohnung in Bijlmermeer. Ana wurde eine aktive Mitarbeiterin beim Scarlet Cord. Ihr lagen die spanisch-sprechenden Frauen ganz besonders am Herzen. Niemand sonst kannte die Bedürfnisse dieser Frauen so genau wie Ana und so wurde Ana zu einer wichtigen Hilfe für Teresa.

Innere Heilung

Innerhalb der kleinen Gemeinschaft christlicher Frauen heilte Gott die Gefühle der Prostituierten. Gott wollte arbeiten, wo sonst niemand etwas ausrichten konnte; in ihren Herzen. In Anas Herz musste vieles geheilt werden – es wurde seit ihrer Kindheit von Traurigkeit beherrscht. Sie hatte alles runtergeschluckt. In Gottes Licht und Liebe konnte alles wieder heilen, all diese unguuten Gefühle und Erinnerungen, sie mussten nie wieder versteckt werden.

Während einer Gebetszeit erinnerte Ana sich plötzlich an ein Ereignis, das ihr früher sehr zu schaffen gemacht hatte. Sie hatte es niemals ernst genommen, aber es war, als ob ihr Leben wie ein Film abgespult wurde. Ein 15-jähriges Mädchen wurde dazu verflucht, als Hure zu arbeiten. Antonio kam, dann George, und dann ... so viele andere Männer, bis die Prostitution ihr ganzes Leben beherrschte. Ana weinte wieder. Nach so vielen Jahren erinnerte sie sich an diesen Fluch. Flüche wollen das Leben von Menschen vernichten, aber Gottes Segen bringt Leben und Heilung. Dieser Fluch wurde durch Jesus gebrochen. Er hat den Sieg.

Nach einer Weile kamen auch die Kinder in die Niederlande. Normalerweise ist es für ausländische Kinder sehr schwer. Diese tiefgreifende Veränderung ist zu viel für sie. Durch die

Sprachbarriere und die Subkultur, in der sie in der niederländischen Kultur leben, geraten viele dieser Kinder in kriminelle Kreise. Anas Kinder hatten alle eine gute Schulausbildung in Santo Domingo. Eins nach dem anderen, jedes zu seiner eigenen Zeit, begann eine persönliche Beziehung mit Gott.

Ihr ältester Sohn hatte seine Freundin in Santo Domingo zurückgelassen. Sie war schwanger von ihm. Nachdem er in den Niederlanden zum Glauben gekommen war, wollte er nicht, dass das Kind und seine Freundin ohne ihn leben mussten. Er lud sie in die Niederlande ein, so dass er seine Freundin heiraten konnte. Er freute sich sehr, als er hörte, dass sie bereits in Santo Domingo zum Glauben gekommen und bereits getauft war. Sie wurden zwei aktive Christen in einer spanisch-sprechenden Gemeinde in den Niederlanden. Weil er ein guter Redner war, wurde er gebeten, in den Gottesdiensten die Leitung zu übernehmen. Ana erinnerte sich an das Versprechen, das Gott ihr gegeben hatte: Ihre Söhne würden Zeugen sein. An ihrem ältesten Sohn konnte sie sehen, dass Gott sein Versprechen einhielt.

Ihr zweiter Sohn kam nicht eher zum Glauben, bis Gott ihr noch einmal das Versprechen gab, dass er einen Sohn in seinen Dienst rufen würde. Zuerst hatte Ana an ihren ältesten Sohn gedacht, der schon im Dienst für Gott war, aber sie redete nicht mit ihren Kindern darüber. Sie überließ es Gott und er rief ihren zweiten Sohn. Nachdem er eine Entscheidung für Jesus getroffen hatte, ging er zu seiner Mutter und sagte: »Gott hat mich gerufen um für ihn zu arbeiten und zu leben. Ich möchte nach Spanien auf eine Bibelschule gehen.« Noch vor Beginn des zweiten Ausbildungsjahres folgte ihm seine Verlobte nach Spanien. Sie war ein sehr nettes Mädchen – auch Christin – aus Amsterdam. Sie heirateten in Amsterdam und gingen dann nach Spanien zurück, um das Studium zu beenden. Anas Sohn ist jetzt Pastor in einer spanisch-sprechenden Gemeinde. Gott hielt sein Ver-

sprechen. Dieser Sohn nimmt Ana oft mit zu den spanisch-sprechenden Prostituierten seiner Stadt.

Antonio

Nachdem alle drei Kinder sich für ein Leben mit Jesus Christus entschieden hatten, luden sie ihren Vater ein, um einen Urlaub mit ihm in den Niederlanden zu verbringen. Antonio kam, um seine Kinder und Enkel zu sehen. Er hatte die Verbindung zu ihnen immer aufrecht erhalten. Als Antonio all die Veränderungen im Leben seiner Frau und Kinder sah, als er seine Schwiegertöchter und -söhne sah, alles Gotteskinder, entschied auch er sich für ein Leben mit dem lebendigen Gott. Bevor er zurück nach Santo Domingo flog, wurde er von seinen Söhnen getauft. Seine Sünden waren ihm vergeben durch das Blut Jesu, wie bei dem Rest seiner Familie. Es war ein neuer Anfang für ihn. Es gab zwischen Ana und Antonio keine Beziehung, aber sie hatten Respekt voreinander. Gott hatte viel im Leben dieser Menschen verändert.

Das Unmögliche wird möglich

Ana trifft viele Frauen, die als Prostituierte in den Großstädten der Niederlande arbeiten. Zwei Tage in der Woche arbeitet sie beim Scarlet Cord und an vielen Tagen kümmert sie sich um hilfsbedürftige Frauen. Sie möchte Trost geben, wo Schmerz ist, hinter Fenstern und in Bordellen.

»Ich kann nicht wirklich erklären, was Gott mir bedeutet, aber glaubt mir, das Unmögliche und Udenkbare ist mir und meinen Kindern geschehen. Nur durch Jesus war das möglich. Er verdient all unsere Anbetung und Ehre.

Natürlich ist mein Leben nicht immer auf Rosen gebettet. Ich habe meine Kämpfe und Probleme, für die ich noch nach Antworten suche. Auch Christen können Schwierigkeiten

untereinander haben. Trotz allem sind wir nicht perfekt, aber Jesus zeigt uns, wie wir vergeben können. Gott hat mir so viel Gutes geschenkt. Körperlich war ich ein Wrack, aber er hat mich geheilt. Mit Menschen über Gott zu reden bringt sehr realistische Schwierigkeiten mit sich. Wir kämpfen niemals gegen Menschen, sondern gegen unsichtbare Mächte, die die Menschen von Jesus fernhalten möchten. Diesen Kampf kämpft man nicht allein, sondern mit Gott. Soll ich dir sagen, was Gott mir bedeutet? Er bedeutet mir alles:

Gott, Er bedeutet Alles.

Mein Retter

Mein Tröster

Mein Arzt

Mein Versorger

Er ist mein Friede

Mein Schutz

Meine Kraft

Er ist meine Zukunft.

Dieses Wochenende hatte ich einen Traum. Gott überreichte mir ein schönes Geschenk, als ich aufwachte. Es war wunderschön verpackt. Ich bemerkte es, als ich – wie jeden Tag – in der Bibel las. Ich las über das Ewige Leben. Das wunderbarste Geschenk, das Gott dir geben kann, ist ewige Gemeinschaft mit Ihm. Er ist nicht nur heute da, sondern ewig. Gott hat mich geheilt, ich darf sein Kind sein.

In 1. Petrus 2, Vers 6 sagt die Bibel: ›Wer an ihn (Jesus Christus) glaubt, wird nicht zuschanden werden.«

Ich habe viele Enttäuschungen erlebt, aber Jesus hat mich nie enttäuscht. Ich habe oft geweint, ohne getröstet zu werden. Aber ganz gleich, wie viele Tränen ich noch vergieße, Er wird sie trocknen. Ich werde mit ihm Freudentänze tanzen, bis ich bei Ihm im Himmel sein werde.«

Scarlet Cord – Rahab's Hope

Die Geschichte der Rahab und ihres roten Seiles findet man in der Bibel, im Buch Josua. Sie war eine Prostituierte, die in einem Haus arbeitete, das auf der Mauer der strategisch wichtigen Stadt ›Jericho‹ gebaut war.

Zum geschichtlichen Hintergrund: Das Volk Israel war fast am Ende der 40-jährigen Wüstenwanderschaft, die von Ägypten nach Palästina (Kanaan) durch die Sinai-Halbinsel ging. Bei der Einnahme des Landes sollten die Menschen erkennen, dass Gott existierte, dass Er der eine lebendige, wahre Gott ist.

Jericho war ein Zentrum von Macht, Egoismus, Geldgier und menschenverachtender Religion, deshalb stand über den Menschen dieser Stadt das Todesurteil Gottes. Um Informationen über die Stadt zu bekommen sandte Josua aus dem Volk Israel zwei Spione aus.

Rahab war die Frau, welche die Spione bei sich versteckte – obwohl sie wusste, in welcher Absicht sie kamen! Sie schickte die eigenen Soldaten auf die falsche Fährte, als diese nach den Spionen fragten. Dafür mussten die Spione ihr versprechen, dass Rahab und ihre Familie bei der Eroberung nicht getötet würden. Die Spione ließen sich darauf ein. Als Erkennungszeichen sollte Rahab ein rotes Seil aus einem Fenster hängen lassen.

Das Versprechen der Spione wurde eingehalten: Rahab und alle, die bei ihr waren, wurden gerettet, während die übrigen Einwohner von Jericho starben.

Aber warum vertraute Rahab den fremden Spionen? Warum setzte sie ihre Hoffnung auf das rote Seil? Warum war sie

bereit, ihr ganzes Leben ungeschützt diesen fremden Leuten auf Gedeih und Verderb auszuliefern und sich auf diese Abmachung einzulassen?

Der Bericht macht es klar: Sie hatte von diesem mächtigen Gott gehört, der sich um das Volk Israel kümmerte. Und sie glaubte an diesen Gott als den einzigen, wahren Gott im Himmel und war darüber hinaus davon überzeugt, dass Gott nicht nur existierte, sondern dass man sich ihm auch persönlich anvertrauen kann und dadurch gerettet wird und leben kann.

Rahabs rotes Seil weist auf diesen Glauben an Gott hin, der tatsächlich da ist und auf den sich Menschen zu 100% verlassen können. Denn letztendlich hat Gott ihr und ihrer Familie das Leben gerettet.

Diese Geschichte kann in der Bibel, im Alten Testament (Josua 2), nachgelesen werden. Später wird erwähnt, dass Rahab ein Vorbild des Glaubens wurde und dass Gott sie benutzte, um eine Vorfahrin des Erlösers Jesus Christus zu werden: ein Hinweis darauf, dass Gott uns Menschen nicht mehr nach unserer Vorgeschichte beurteilt, wenn wir an Jesus, den Retter glauben. Vielmehr fragt Er danach, ob wir ihm vollständig gehören wollen und in seine Geschichte, die Er für uns bereit hält, einsteigen wollen.

Nachwort

Ana und Sarina hatten beide Kontakt zu Mitarbeitern der Organisation ›Scarlet Cord‹ (Rotes Seil) in Amsterdam. Diese Organisation gibt es in vielen Städten weltweit. Wir sind gerne bereit, Ihnen Kontaktadressen zu vermitteln.

Rahab's Hope
Rahabshope@t-online.de

Fußnoten

- ¹ Vorort von Amsterdam aus den Sechzigern, gekennzeichnet durch viele Hochhäuser
- ² Straße in Amsterdam
- ³ Berühmte Straße im Rotlicht-Viertel von Amsterdam
- ⁴ Name des Rotlicht-Viertels in Amsterdam
- ⁵ Stadtteil von Amsterdam